Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 14. Dienstag, 17. Januar 1905.

Tagesschau.

* Im preußischen Abgeordnetenhause hielt am Sonnabend Graf Bülow eine längere Rede, in der er die Handelsverträge, die Lage im Ruhrgebiet und die Ostmarkenfrage berührte.

* Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt offiziös, daß durch das Ableben des Fürsten Alexander die Thronfolgefrage in Lippe keine Verschärfung erfahren habe.

* Das Oberkriegsgericht in Magdeburg hob das Dessauer Zuchthausurteil auf, das allgemeine Mißbilligung hervorgerufen hatte.

* Die „Frankf. Ztg." hält ihre Mitteilungen von der Rede des Abg. Paasche in Kreuznach aufrecht.

* Das Mitglied des Herrenhauses, Graf zu Eulenburg-Gallingen hat sich in einem Anfall von Geistesstörung auf dem Pregel-Eis erschossen.

Zwischen Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten ebenso zwischen Österreich-Ungarn und Großbritannien sind Schiedsgerichtsverträge unterzeichnet worden.

* Das Zustandekommen des Handelsvertrages mit Österreich-Ungarn gilt als gesichert.

Nach einem Gerücht aus Warschau, soll das kürzlich enthüllte Denkmal der Kaiserin Katharina in Wilna mittels Dynamit in die Luft gesprengt worden sein.

* Das Kabinett Combes in Frankreich errang mit zwei Stimmen Majorität einen Sieg, doch gilt seine Stellung trotzdem für unhaltbar.

In Newyork verhaftete die Polizei den Menschen, der den Anschlag gegen das Denkmal Friedrich des Großen verübte.

* Am 25. Januar findet in Thorn eine Ministerialkonferenz in Sachen des Thorner Holzhafens statt.

* Näheres siehe weiter unten.

Also sprach Graf Bülow.

Das preußische Abgeordnetenhaus hatte am Sonnabend seinen „großen Tag". Die ganze Ministerkorona hatte sich in der Prinz Albrechtstraße eingefunden, an ihrer Spitze der Ministerpräsident und deutsche Reichskanzler Graf Bülow. Munkelte man doch von Anzapfungen von konservativer Seite über den Stand der Handelsverträge. Diese blieben auch nicht aus: Graf Limburg-Stirum fing an und Herold vom Zentrum sekundierte. Und Bernhard von Bülow reagierte, er hielt das preußische Abgeordnetenhaus für den geeignetsten Ort, sich über die Reichspolitik — denn zu dieser gehören doch die Handelsverträge — zu verbreiten, ein Irrtum, wie dem ersten Beamten des Reiches schon mehrere unterlaufen sind. Wenn die Rechte auch von der Erklärung über die nichterfolgte Kündigung der Handelsverträge nicht sonderlich erbaut war, so jubelte sie ihm doch zu, als er ausführte, die neuen Handelsverträge würden als Signatur den Schutz der Landwirtschaft tragen.

Nach einigen Bemerkungen über die Ostmarkenpolitik der Regierung kam den Kanzler auf den Streik im Ruhrgebiet zu sprechen. Wir geben nachstehend seine Ausführungen in ihren Hauptzügen wieder:

Seitdem ich das letzte Mal die Ehre hatte, vor diesem hohen Hause zu erscheinen, ist es uns gelungen — nicht ohne Überwindung sehr großer Schwierigkeiten — mit sechs auswärtigen Staaten: Italien, Belgien, Rußland, Rumänien, der Schweiz und Serbien, Handelsverträge zu vereinbaren, ein Erfolg, der bekanntlich von manchen Seiten für ausgeschlossen gehalten wurde. Mit Österreich-Ungarn sind die Vertragsverhandlungen soweit gefördert worden, daß es sich in den nächsten, wie ich glaube, in den allernächsten Tagen entscheiden muß, ob wir auch mit diesem Lande zum erwünschten Abschluß kommen werden. Wenn wir die sechs fertiggestellten Handelsverträge dem Reichstage vorlegen würden, bevor die Situation mit Österreich-Ungarn in der einen oder anderen Richtung vollständig geklärt worden ist, so würden wir die Verhandlungen mit diesem Lande in hohem Grade erschweren. Ich glaube, daß doch niemand in diesem hohen Hause bestreiten wird, daß der Abschluß der Handelsverträge, welche für lange Zeit hinaus die feste Grundlage für unsere wirtschaftliche und auch für unsere politische Stellung bilden sollen, **ein Werk von der allergrößten Bedeutung** ist. Wenn ich die Vollendung dieses Werkes im letzten Augenblick lediglich aus dem Grunde gefährdet hätte, um die parlamentarische Verhandlung der Handelsverträge um 8 oder 14 Tage früher ermöglichen zu können, so wäre das nach meiner Ansicht unverantwortlich gewesen. (Sehr richtig! links.) Die **Frage der Kündigung der Handelsverträge** wird dadurch gegenstandslos werden, daß wir sechs Handelsverträge fertiggestellt haben und hoffentlich auch den siebenten in kürzester Frist unter Dach und Fach bringen werden und daß in diesen Handelsverträgen Bestimmungen über den Zeitpunkt ihres Inkrafttretens enthalten sind. Die wirtschaftliche Politik der Verbündeten Regierungen ist auch in den Handelsvertragsverhandlungen von dem Bestreben geleitet, festzuhalten an den beiden wohlbewährten Grundsätzen, einerseits **des Schutzes der nationalen Arbeit,** andererseits der Erneuerung langfristiger Handelsverträge. Die Erfahrung der letzten zehn Jahre hat bewiesen, daß dieses Ziel im wesentlichen für Handel und Industrie erreicht ist, nicht aber für die Landwirtschaft. (Sehr richtig! rechts) und daß **für die Landwirtschaft eine Erhöhung des Schutzes unbedingt notwendig** ist. Dieser verstärkte Schutz für die Landwirtschaft soll nach der Ansicht der königlichen Staatsregierung die Signatur der neuen Handelsverträge bilden. (Bravo! rechts.) Wir durften aber dabei nicht die Möglichkeit aus dem Auge verlieren, auch die Interessen unseres Handels und unserer Industrie entsprechend wahrzunehmen. Ich muß mich jetzt mit einigen Worten zu dem wenden, was der Herr Abgeordnete Herold über die **Ostmarkenfrage** gesagt hat. Er hat gemeint, unsere Maßnahmen seien daran schuld, daß unsere gemischtsprachlichen Provinzen noch immer nicht zur Ruhe kommen könnten. Darauf erwidere ich ihm, daß niemand aufrichtiger die Beruhigung der nationalen Gegensätze in den gemischtsprachlichen Provinzen wünscht als die Königliche Staatsregierung. **Uns mit den polnischen Herren herumzustreiten, macht uns gar kein Vergnügen.** Sobald uns die großpolnische Agitation in Ruhe läßt, wird der Kampf aufhören und wird Ruhe sein in den gemischtsprachlichen Provinzen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn uns bewiesen wird, daß die großpolnische Agitation in dankbarer Würdigung der Wohltaten des preußischen Staates und der preußischen Verwaltung, daß sie in der Erkenntnis der Unmöglichkeit, die letzten Ziele der großpolnischen Agitation zu verwirklichen, auf den Kampf verzichtet und die Waffen streckt, dann wird Frieden in den gemischtsprachlichen Provinzen herrschen. Solange aber auf uns geschossen wird, werden wir weiterschießen (Bravo! rechts) und zwar mit um so schärferer Munition, je klarer die großpolnische Agitation ihre deutsch- und preußenfeindlichen letzten Ziele enthüllt. (Beifall.) Der Herr Abg. Herold hat endlich den Streik im Ruhrgebiet zur Sprache gebracht, der in eine ernste Phase getreten ist. Der Herr Handelsminister will Ihnen die Sachlage im Ruhrgebiet im einzelnen darlegen. Ich möchte für meine Person nur schon für heute folgendes sagen: Bei den Streiks haben nach meiner Ansicht die Behörden eine doppelte Pflicht. Sie haben vor allen Dingen die Aufgabe, dafür einzustehen, daß unter allen Umständen die **Ordnung und Ruhe aufrecht erhalten** bleiben, dafür zu sorgen, daß die **Gesetze gleichmäßig und gerecht zur Anwendung gebracht werden.** (Sehr richtig! bei den Natl.) Sie haben aber auch alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um eine Einigung herbeizuführen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Interesse des Gedeihens der Industrie und des Wohles der Arbeiter. (Sehr richtig.) Deshalb bin ich gern bereit gewesen, die Behörden zu einer solchen vermittelnden Tätigkeit zu veranlassen, und ich hoffe, daß alle Beamten diesen meinen Weisungen in vollem Maße und mit voller Unparteilichkeit nachkommen werden. (Sehr gut! bei den Freisinnigen.) Ein allgemeiner Ausstand würde für unsere deutsche Kohlenindustrie, die für unser wirtschaftliches Leben eine so große Bedeutung hat und eine so große Rolle spielt, schwere Nachteile nach sich ziehen. Ein solcher Aufstand würde unsere **Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande beeinträchtigen** und den nationalen Wohlstand schädigen. Auf der anderen Seite wird jeder wahre Freund des Arbeiterstandes die schweren Folgen beklagen, welche ein Ausstand zweifellos für die Arbeiter nach sich ziehen müßte. Bei jeder solchen Kraftprobe, möge sie nun von der einen oder anderen Seite herbeigeführt oder provoziert sein, ist in der Regel oder im besten Fall der Erfolg nur von zweifelhafter Dauer; sicher aber der augenblickliche große Schaden, die großen Opfer eines solchen Kampfes hier in dem Verlust großer Werte, dort im Familienelend und in sinkender Lebensführung. Und deshalb schließe ich mich von ganzem Herzen der Hoffnung des Herrn Abg. Herold an, die gewiß von diesem hohen Hause ohne Ausnahme geteilt wird, daß auf beiden Seiten die besonnene Überlegung die Oberhand behalten und ohne schwere Kalamitäten für beide Teile und für das Land zu einer friedlichen Verständigung führen möge. (Allseitiges lebhaftes Bravo.)



118. Sitzung am 14. Januar 1905.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung Interpellation Auer und Genossen betreffend den Bergarbeiterausstand im Ruhr-Kohlenrevier erklärte Staatssekretär Graf **Posadowsky:** Der Reichskanzler ist bereit, die Interpellation zu beantworten, soweit sie sich auf die Ausführung von Reichsgesetzen bezieht. Die Beantwortung wird durch den Bundesratsbevollmächtigten Minister Möller erfolgen. Derselbe ist indessen heute durch Verhandlungen im Abgeordnetenhause dort gefesselt. Die Beantwortung der Interpellation im Reichstage kann daher erst in den nächsten Tagen stattfinden. Ich werde mir erlauben, dem Herrn Präsidenten mitzuteilen, an welchem Tage der Minister die Interpellation beantworten wird.

Das Haus setzt darauf die Beratung des Justizetats fort.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Das Oldenburger Urteil hat trotz der Behauptung Burlages das Rechtsbewußtsein des Volkes schwer erschüttert. Das Verhalten des Ministers Ruhstrat gegen Frau Biermann war ehrlos. Die Frau konnte ja nicht zum Faustkampf schreiten, wie es die Sitte der Rechten ist. Gegen jederlei Klassenjustiz, sowie gegen die polizeiliche Vereitelung des Koalitionsrechtes muß der Reichskanzler Front machen.

Staatssekretär Dr. **Nieberding:** Der Reichskanzler hat auf Grund der Preßagitation in Oldenburg angefragt und hat die Akten erhalten. Auf Grund derselben bin ich verpflichtet zu erklären, daß dort bei der Behandlung von Gefangenen nichts vorgekommen ist, was unvereinbar wäre mit dem Strafgesetzbuch und mit den Vereinbarungen der Bundesregierungen über den Strafvollzug.

Abg. **Bargmann** (Fr. Vpt.): Der Prozeß Ruhstrat hätte, schon um den Schein der Befangenheit zu vermeiden, außerhalb Oldenburgs verhandelt werden müssen. Man solle beim Strafvollzug allgemein den Bildungsgrad, die Fähigkeiten, den Gesundheitszustand mehr berücksichtigen. Das Reichsstrafvollzugsgesetz ist eine ganz dringliche Forderung; nützlich wäre vielleicht eine Revision der Strafanstalten durch einen Reichskommissar.

Abg. **Burlage** (Zentr.): Ich habe hier nicht rosig gemalt, sondern nur die Generalangriffe gegen die oldenburgischen Richter, meine Kollegen, zurückgewiesen, welche nach Pflicht und Gewissen handelten.

Abg. **Stockmann** (Rpt.) unterstützt die Forderungen Erzbergers auf baldigen Erlaß eines Automobilgesetzes; die Antwort des Staatssekretärs befriedige ihn nicht angesichts der Schutzlosigkeit des Publikums.

Abg. **Bruhn** (Deutsche Reformpt.): Die harten Urteile gegen Redakteure sind auf Juristendünkel, auf Haß gegen die siebente Großmacht zurückzuführen. Die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen ist durchaus notwendig.

Prinz **Schönaich**-Carolath (National.): Ich bedauere aufs lebhafteste die unbefriedigende Antwort des Staatssekretärs auf die Reichstagsresolution vom 26. Februar wegen der Automobilunfälle. Die Landesvorschriften reichen nicht aus gegen die unglaubliche Roheit, das ruchlose und unchristliche Verhalten gewisser Automobilfahrer. (Beifall.)

Staatssekretär **Dr. Niederding:** Wir suchen unausgesetzt nach dem sichersten Weg zur Abhilfe und kommen zweifellos bald zu einer Entschließung. Die Zahl der Unfälle nimmt eine besorgniserregende Höhe an. (Hört!) In Preußen allein sind 383 Unfälle in $2^1/_2$ Jahren festgestellt.

Abg. **Schmidt**-Warburg (Zentr.) tritt für Abänderung des Paragraphen 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches (Haftung des Tierhaltens) ein, in dem Sinne, daß die Haftung aufhört, wenn die erforderliche Sorgfalt verwendet ist, oder der Schaden auch bei Anwendung derselben eingetreten wäre.

Weiterberatung Montag.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.



Abgeordnetenhaus.

117. Sitzung vom 14. Januar 1905.

Auf der Tagesordnung stehen die erste Lesung des Etats.

Graf Limburg-Stirum (Kons.) wünschte eine rechtzeitige Fertigstellung des Etats, was bei dem kollegialen Verhalten der Anhänger der verschiedenen Parteien wohl möglich sei, denn die Verhandlungen in unseren Parlamenten unterscheiden sich durch Würde und Anstand wirksam von denen anderer Staaten. Redner äußert sich sodann zustimmend zu den einzelnen Etats und spricht die Erwartung aus, daß die Handelsverträge bald dem Reichstage zugehen und die schwer leidende Landwirtschaft nicht enttäuschten.

Abg. **Herold** (Zentr.) erklärt die preußischen Finanzen auch bei erhöhten Matrikularbeiträgen für durchaus gute und gesunde. Auch seine Partei wünsche eine Besserung der landwirtschaftlichen Lage durch die neuen Verträge. Redner weist sodann auf den jetzigen Streik im Ruhrgebiet hin und spricht den Wunsch aus, daß der Ausstand bald beendigt sein und nicht zu einer Kraftprobe gemacht werde.

Ministerpräsident **Graf Bülow** gibt die an anderer Stelle eingehender behandelte Erklärung ab.

Abg. **Friedberg** (Natlib.) wünscht baldige Beilegung des Streiks im Ruhrgebiet. Bezüglich der Handelsverträge möchte er dem Finanzminister sagen, daß der Exportindustrie die Beständigkeit der Handelsverträge noch nichts nütze, sondern vor allem nur das „Wie".

Minister **Möller** geht auf die Gründe ein, die den Streik im Ruhrgebiet hervorgerufen haben und spricht die Hoffnung aus, daß durch Vermittelung des Oberbergamts und des Berggewerbegerichts in Dortmund eine Vermittelung herbeigeführt werde.

Sodann vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr.



Proklamation des Grafregenten. Der Grafregent von Lippe-Detmold erließ gestern eine Proklamation, in welcher er erklärt, daß er nach dem erfolgten Ableben des Fürsten die Regentschaft auf Grund des Schiedsvertrages und der Genehmigung derselben durch den Bundesrat in der bisherigen Weise bis zur schiedsgerichtlichen Entscheidung in treuer Erfüllung des von ihm abgelegten eidlichen Gelöbnisses fortführen werde.



Fürst Alexander v. Lippe-Detmold

Im Abgeordnetenhause soll nach den Dispositionen des Präsidenten die Generaldebatte über den Etat bis Dienstag nächster Woche dauern, dann sollen am Mittwoch das Seuchengesetz und an den folgenden Tagen die Hiberniavorlage oder die Anträge betr. die

Warenhaussteuer, die Gewerbesteuer und die Stillegung der Zechen usw. auf die Tagesordnung kommen.

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag. Das Zustandekommen des deutsch-österreichischen Handelsvertrages kann als gesichert angesehen werden. Wie der „Voss. Ztg." aus Budapest berichtet wird, bezieht sich die erzielte Einigung auf die Abgrenzung der Sperrbezirke bei Seuchenfällen, auf den Wegfall jeder Verhinderung der Einfuhr geschlachteten Viehes und auf die Aufrechterhaltung des status qua beim Verkehr mit geschlachtetem Fleisch im Grenzverkehr.

Eine agrarische Demonstration soll im Reichstag aufgeführt werden. Obwohl die Einigung über einen neuen Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn sicher ist, haben die Konservativen die Interpellation, deren Ankündigung ursprünglich dazu bestimmt war, in letzter Stunde einen Druck auf Österreich-Ungarn auszuüben, formell eingebracht. Noch am Freitagabend schrieb die „Deutsche Tagesztg.: „Tatsächlich ist die Interpellation bis zur Stunde formell nicht eingebracht worden." Die Interpellation ist unterzeichnet von den konservativen Abg. v. Normann und Graf v. Schwerin-Löwitz und 69 Mitgliedern der Konservativen, Freikonservativen und der aus Antisemiten, Christlichsozialen und Bündlern bestehenden Wirtschaftlichen Vereinigung. Auf eine Beantwortung der Interpellation im gegenwärtigen Augenblick rechnen die Konservativen doch wohl selbst nicht.

Die Befürchtung einer Wiederaufrollung der lippeschen Frage wird von der „Nordd. Allg. Ztg." als gegenstandslos bezeichnet. Das offiziöse Blatt fügt hinzu: „Der Fall, daß vor der Entscheidung des Reichsgerichts Fürst Karl Alexander abberufen werden könnte, war in den dem Schiedsspruch zugrunde liegenden Abmachungen vorgesehen. Dank der kürzlich getroffenen Regelung der Angelegenheit kann eine neue Verwickelung für die Entscheidung in der Thronfolgefrage nicht eintreten." Das wäre allerdings, wenn alle Leute in Lippe die „kürzlich getroffene Regelung" respektierten, zu erwarten. Indessen wird es an Umtrieben von schaumburgischer Seite, die jetzige Regentschaft des Grafen Leopold als unrechtmäßig hinzustellen, wohl nicht fehlen.

Mysteriöse Anspielungen hat sich dieser Tage der Stadtkommandant von Breslau, Generalleutant v. Trotha, geleistet. Bei der Einweihung des neuen Innungshauses der Breslauer Fleischerinnung, die in Gegenwart auch des Korpskommandeurs stattfand, hielt General v. Trotha eine Rede, in der er nach dem „Berl. Tagebl." folgendes ausführte: „Wer aufmerksam die Vorgänge in Ostasien betrachtet und tiefer in die Karten blicke, müsse sich sagen, daß vielleicht recht bald die Zeit komme, wo wir in Breslau der Autorität und des festen Zusammenschlusses aller Bürger zum Heile des Vaterlandes benötigen. Darauf trank der Redner auf das Wohl und die Zukunft des deutschen Vaterlandes."

Der Vorsitzende des Metzer Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Seiffert, hat nach der „Frankf. Ztg." bei Beginn der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode in einer Ansprache an die Geschworenen ausgeführt: Die Angriffe, die vielfach im Deutschen Reich gegen die Einrichtung der Schwurgerichte erhoben worden seien, veranlaßten ihn zu der Erklärung, daß man in Lothringen bisher nur gute Erfahrungen mit den Schwurgerichten gemacht habe. Seiner Ansicht nach seien die Geschworenen die bewährten Mitarbeiter am Richteramt. — Wäre es nicht zweckmäßiger, wenn die Landgerichtsdirektoren sich aller Äußerungen über Geschworenengerichte, seien sie nun in wohl- und übelwollendem Sinne gehalten, enthalten würden?

Gegenüber Paasches Dementi bemerkt die Frankfurter Zeitung: „Auf telegraphische Anfrage hält unser Korrespondent in Kreuznach alle Angaben in seinem Bericht über die Rede des Herrn Paasche aufrecht. Auch die dortigen Blätter haben die gleiche Auffassung. Wir sind daher nicht in der Lage, die obenerwähnte Äußerung des Herrn Paasche als eine Richtigstellung anzuerkennen." — Nach den Berichten des Versammlungsrefenten hat Herr Paasche, wie erinnerlich, gesagt: es seien, wie er ganz genau wisse, in allerjüngster Zeit ernste Verwickelungen zwischen England und Deutschland nur durch die Geschicklichkeit der deutschen Diplomatie hintangegehalten worden. Paasche selbst behauptet gesagt zu haben, es liege für uns eine größere Gefahr in dem englischen Brodueide als darin, mit dem Nachbar die Klingen kreuzen zu müssen.

Das furchtbare Kriegsgerichtsurteil in Dessau ist am Sonnabend vom Oberkriegsgericht in Magdeburg aufgehoben worden. Das Kriegsgericht in Dessau hat am 19. November den Gefreiten Günther und den Musketier Voigt vom anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 wegen eines Zusammenstoßes mit dem Unteroffizier Heine in einem Tanzlokal zu der furchtbaren Strafe von je fünf Jahren und einem Tag Zuchthaus mit der Begründung verurteilt, daß die beiden Soldaten sich des Aufruhrs schuldig gemacht haben. Das Oberkriegsgericht hob das Urteil auf und verurteilte Günther und Voigt nur wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu je $1^1/_2$ Jahren Gefängnis. Beiden wurden je drei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Der von beiden angegriffene Unteroffizier Heine wurde zusätzlich zu den bereits vom Dessauer Kriegsgericht erhaltenen drei Monaten Gefängnis wegen widerrechtlichen Gebrauches der Waffe mit Degradation bestraft. Die Berufung des Gerichtsherrn wurde verworfen.

Zum Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier. Die Zahl der Streikenden belief sich nach Einfahrt der Nachmittagsschicht auf 60 082 gegen 65 858 am Freitag. Somit ist eine Abnahme zu konstatieren. Die Zahl der Zechen, auf denen gestreikt wird, hat indes nicht ab-, sondern zugenommen. Zu den bereits im Ausstande befindlichen Zechen sind neu hinzugekommen: Mont Cenis I, angefahren 32 von 260 Mann unter Tage, 20 von 35 über Tage, Carolus Magnus 116 von 159 unter Tage, Wernie 7 von 376 unter Tage, Deutschland Schacht Ulenberg, 32 von 217 unter Tage, Konstantin der Große III. 46 von 265 zusammen über und unter Tage. Bei der Zunahme der Zahl der Zechen, auf denen gefeiert wird, und der gleichzeitigen Abnahme der Gesamtzahl der Streiker ist nur der Schluß möglich, daß unter denjenigen Arbeitern, die den Streik begonnen haben, bereits eine gewisse Streikmüdigkeit zu Tage tritt.

Der Famecker Friedhofsstreit. Der Pfarrer von Fameck, an den der kaiserliche Bezirkspräsident, Graf v. Zeppelin, die Antwort auf das Gesuch des Bürgermeisters, des Gemeinderates und von 500 Bewohnern Famecks, unter denen sich sechs Protestanten befinden, über die konfessionelle Trennung des Kirchhofs gerichtet, hat diese an den Bezirkspräsidenten zurückgehen lassen, und zwar, nach der Lothringer Volksstimme, mit der Bitte, die Antwort an die zuständige Adresse gelangen zu lassen, da er als Pfarrer sich nicht für befugt halte, offizielle Mitteilungen der Zivilbehörden der Gemeinde Fameck mitzuteilen, zumal der Bürgermeister das Gesuch seiner Zeit an erster Stelle unterzeichnet habe.



Frankreich.

Ein Pyrrhussieg Combes'. Dem Ministerium Combes ist es noch einmal gelungen, als Sieger aus der Kammerdebatte hervorzugehen. Aber nur zwei Stimmen Majorität konnte es für die von ihm genehmigte Tagesordnung auf sich vereinigen, so daß der Sieg nur als ein Pyrrhussieg anzusehen ist und der Sturz des Kabinetts unvermeidlich erscheint. Combes ergriff gleich zu Beginn der Sitzung das Wort und verteidigte in einer langen, ausdrucksvollen Rede seine so hart angefeindete Politik. Er ließ alles Revue passieren, was er getan, und was er unterlassen, und alles suchte er zu begründen und zu entschuldigen. Seine Ausführungen klangen aus in eine schwere Anklage gegen seine Gegner, die er eine „Koalition ungeduldiger Ehrgeiziger" nannte. Mit der feierlichen Erklärung, daß die Regierung stets im Interesse der Republik gehandelt habe, und daß es jetzt an der Kammer sei, zu votieren, ob sie den Vorwärtsmarsch fortsetzen oder, da ein neues Ministerium sich nur auf die Rechte stützen könne, sich der Reaktion in die Arme werfen wolle, schloß Combes unter dem anhaltenden Beifall der Linken seine Verteidigungsrede. Die Sitzung verlief so stürmisch, daß sich der Präsident Doumer gezwungen sah, sie zeitweilig zu unterbrechen. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung wird in die Abstimmung der von Combes verworfenen einfachen Tagesordnung eingetreten. Diese wird mit 291 gegen 277 Stimmen abgelehnt. Während das Resultat verkündet wird, will sich Baunry d'Asson auf Combes stürzen. Die Saaldiener reißen ihn jedoch zurück. Darauf wirft er in höchster Wut einen Kochlöffel gegen den Ministerpräsidenten. Dieser wird leichenblaß, besteigt die Tribüne und erklärt, daß er, wenn ihm nicht genügend Genugtuung gegeben werde, demissionieren werde. Es entsteht ein fürchterlicher Skandal. Doumer will die Zensur über den Attentäter nicht vorschlagen. Darauf bricht die Linke in wütendes Geheul aus und ruft ihm zu, er sei unfähig des Präsidentenpostens. Endlich gibt Doumer nach und läßt über die Zensur abstimmen, die mit knapper Majorität angenommen wird.

Gegen Mitternacht wird über die von Combes genehmigte Tagesordnung Bienvenu-Martin abgestimmt, die mit zwei Stimmen Majorität angenommen wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Eine Botschaft des Zaren an die Flotte.

Ein kaiserlicher Tagesbefehl an die russische Flotte lautet:

„Port Arthur ist in die Hände des Feindes übergegangen; elf Monate wehrte der Verteidigungskampf. Über sieben Monate war die ruhmreiche Garnison von der Außenwelt abgeschnitten und der Hilfe beraubt. Ohne Murren wurden die Entbehrungen der Belagerung und die moralischen Qualen während der Entwickelung der Erfolge des Gegners ertragen. Leben und Blut nicht schonend, hielt die Handvoll russischer Leute in der festen Hoffnung auf Entsatz die wütenden Angriffe des Gegners aus. Mit Stolz verfolgte Rußland ihre Heldentaten, und die ganze Welt beugte sich vor diesem heldenhaften Sinn. Die Kampfmittel gingen aus unter dem Andringen stets neuer feindlicher Kräfte. Sie mußten, ihre Heldentat vollendend, der Übermacht erliegen.

Friede der Asche und ewiges Andenken den unvergeßlichen Russen, die bei der Verteidigung Port Arthurs ums Leben kamen. Fern von Rußland starbt Ihr für Rußlands Sache, erfüllt von der Liebe zu Kaiser und Vaterland.

Euch Lebenden sei der Ruhm! Gott heile Eure Wunden und schenke Euch Kraft und Geduld, die auferlegte neue Prüfung zu ertragen!

Unser Gegner ist kühn und stark, und unsäglich schwer ist ein Kampf mit ihm zehntausend Werst fern von den Quellen unserer Kraft. Aber Rußland ist machtvoll! In seinem tausendjährigem Leben gab es noch schwerere Prüfungen, noch drohendere Gefahren. Jedesmal ging es aus dem Kampfe gestärkt und mit neuer Macht hervor.

Unsere Mißerfolge sind schwer. Indem wir unsere Verluste beklagen, wollen wir uns nicht verwirren lassen! Mit ganz Rußland vertraue ich, daß die Stunde des Sieges bald anbricht. Ich bitte zu Gott, daß er mir die teuren Truppen und die Flotte segne, damit diese vereint den Feind niederwerfen und die Ehre Rußlands stützen."

Der Krieg wird fortgesetzt!

Die Zeitung „Swet" veröffentlicht eine halbamtliche Meldung, daß Rußland nicht bloß eine Fortsetzung des Krieges, sondern eine völlige Unschädlichmachung Japans plane, und bis zur Erreichung dieses Zieles die Waffen nicht niederlegen werde. Das Blatt fügt hinzu, es handele sich dabei nicht bloß um die Sicherung Rußlands, sondern auch um die Europas.

Russische Flottenvermehrung.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken" berichtet aus Petersburg, der Zar habe beschlossen, für das dritte Geschwader 100 Millionen Rubel aus seiner Privatschatulle zu bewilligen. Außerdem habe er 50 Millionen Rubel zur Ausrüstung des vierten Geschwaders gestiftet. Den Befehl über das dritte Geschwader wird wahrscheinlich Admiral Dubassow oder Admiral Birilew übernehmen.

Eine Ansprache Stössels.

Nach einer Meldung aus Tokio hielt General Stössel, nachdem die Übergabe beschlossen war, folgende Ansprache an seine Offiziere und Mannschaften: „Ihr habt gesehen, was heute geschehen ist. Unser Leben und Eigentum ist von dem Großmut unseres Feindes von gestern abhängig. Ich bewundere Eure Treue und Tapferkeit und danke Euch vom Grunde meines Herzens dafür, daß Ihr mir ohne Murren die Abschließung der Übergabe erlaubt habt. Es ist unsere schmerzliche Pflicht, unsere dienstlichen und persönlichen Beziehungen zu lösen; doch wir können keinen weiteren Widerstand leisten. Die Japaner werden die Bedingungen gewissenhaft einhalten. Laßt es Euch nicht gereuen. Ihr habt eure Kriegspflichten erfüllt, und die Japaner wissen Euren heldenhaften Widerstand voll zu schätzen. Wenn das Vaterland unser Verhalten mit Schande heimsucht, so denkt daran, daß ich allein für die Übergabe verantwortlich bin. Bleibt tapfer und treu und seid eingedenk, daß Soldaten niemals vom Pfade der Rechtlichkeit abweichen dürfen." Alle waren tief erschüttert durch die Worte des Kommandanten.



Elbing, 15. Januar. Sein 50jähriges Meisterjubiläum feierte am Sonntag Herr Tischlermeister Leopold Katschinsky. Vor 50 Jahren trat er der Elbinger Tischlermeister-Innung bei und hat derselben ununterbrochen angehört. Die Innung hat Herrn Katschinsky aus diesem Anlaß zum Ehrenmitgliede ernannt und wird ihm am Sonntag durch eine Abordnung die Ehrenurkunde überreicht.

Elbing, 15. Januar. Durchgebrannt ist vor einigen Tagen der Bauunternehmer Johann Schulz aus Elbing unter Hinterlassung ganz erheblicher Schulden. Insbesondere sind drei hiesige Kaufleute (darunter zwei Baumaterialienhandlungen) sehr empfindlich geschädigt worden. Ein ehrbarer Klempnermeister soll von Schulz mit 5000 Mark reingelegt worden sein.

Danzig, 15. Januar. Die Sturmflut hat in der vergangenen Nacht bei Neufahrwasser große Verheerungen angerichtet. Trotz der vorwiegend steinernen Schutzwälle wurde das am Strande liegende sogen. alte Fort fast vollständig weggerissen. Ein Teil der Westerplatte steht unter Wasser. Bei Weichselmünde stieg die Flut bis in die Marine-Kohlenlager. In der Stadt Danzig wurde der Fischmarkt überflutet. In Zoppot stieg das Wasser fast bis zum Kurhause.

Königsberg, 15. Januar. Das Mitglied des Herrenhauses Graf zu Eulenburg-Gallingen hat sich auf dem Eise des Pregel erschossen. Sein Körper ist in den Fluten verschwunden. Eulenburg war am 14. Januar 1853 geboren, Stifter des Fideikommisses Gallingen, Kammerherr und Rittmeister a. D. Erst vor ganz kurzer Zeit war er in das Herrenhaus berufen worden. Nach der ganzen Art, wie der Selbstmord verübt worden ist, scheint der Graf in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt zu haben. Nach Schilderung von Augenzeugen kroch er auf den Knien bis an den Rand des Eises und feuerte dann erst den tödlichen Schuß ab. Für die Annahme einer plötzlichen Geistesumnachtung spricht auch die Tatsache, daß Graf Eulenburg, der in durchaus geordneten Verhältnissen lebte und dessen Familienleben ein außerordentlich glückliches war, in seiner Wohnung einen Brief hinterlassen hatte, in dem er mitteilte, er scheide aus dem Leben, weil er fühle, daß er geisteskrank sei. In der Nacht hatte er noch mit seiner ganzen Familie an einer Ballfestlichkeit im Deutschen Hause teilgenommen. Die Persönlichkeit des Toten wurde durch die Mütze erkannt, die auf dem Eise liegen geblieben war. Die Leiche ist noch nicht gefunden. Graf Eulenburg hinterläßt außer der Witwe zwei erwachsene Kinder.

Schloppe, 15. Januar. Der seit 1888 bestehende Lehrerverein für Schloppe und Umgegend hat in seiner letzten Sitzung seine Auflösung beschlossen. Uneinigkeit unter den Mitgliedern, die bis zu Prozessen führte, ist die Veranlassung hierzu gewesen.

Posen, 15. Januar. Zwischen dem Rechtsanwalt Krüger und dem Referendar Weckwarth fand gestern früh im Schillingwäldchen ein Pistolenduell statt. Der Kampf verlief nach dreimaligem Kugelwechsel unblutig. Die Duellanten stellten sich selbst der Staatsanwaltschaft. Das Duell war die Folge eines Streites wegen einer Spielaffäre, der zu gegenseitigen Hänseleien und einer Schlägerei führte.



Thorn, den 16. Januar.

— **Herr Landgerichtsdirektor Oskar Schultz †.** In der Nacht von Donnerstag auf Freitag verstarb in Danzig Herr Landgerichtsdirektor Oskar Schultz plötzlich am Herzschlag. Herr Schultz war längere Zeit leidend und daher auch einige Monate vom Dienste beurlaubt. Am 2. Januar hatte er seine Amtsgeschäfte wieder übernommen. Der Verstorbene war 55 Jahre alt und stammte aus Graudenz. Herr Schultz war früher in Konitz, Gollub und auch in Thorn tätig und kam 1897 nach Danzig. Auch als Kandidat für den Landtag ist Herr Schultz weiteren Kreisen bekannt geworden. In Thorn war er seinerzeit Vorsitzender des Landwehrvereins, des Kriegerbezirks-Verbandes und des Konservativen Vereins. Dem Landwehrverein sandte er zu seinem letzten Vergnügen noch eine Karte, ein Zeichen, daß er an dem Thorner Vereinsleben noch den regsten Anteil genommen. Der Landwehrverein und der Kriegerbezirksverband Thorn werden am Grabe zwei prächtige Kränze niederlegen lassen. Mit der Vertretung beider Vereine bei der Trauerfeier ist Herr Polizeiinspektor Zelz beauftragt worden. Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittag 3 Uhr, statt.

— **Eine Ministerialkonferenz in Thorn** findet am 25. Januar statt. Es handelt sich um Beschlüsse und Erhebungen in Sachen des zu erbauenden Holzhafens. Außer Kommissaren des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten werden Vertreter des hiesigen Magistrats sowie die Herren Strombaudirektor Gersdorff und Regierungsassessor Jung aus Danzig an der Sitzung teilnehmen.

— **Personalnotiz aus dem Landkreise.** Der Ansiedler Herr Gottlieb Hentschke in Hohenhausen wurde als Gemeindevorsteher für die Gemeinde Hohenhausen bestätigt.

— **Neue Reichsbankstelle.** Am 30. Januar 1905 wird in Saarburg (Lothr.) eine von der Reichsbankstelle in Metz abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

— **Platzkarten für D-Züge.** Wie der Eisenbahnminister unlängst den Eisenbahndirektionen in einem Erlasse bekannt gegeben hat, ist zu seiner Kenntnis gekommen, daß sich zuweilen Reisende der 1. und 2. Wagenklasse, namentlich Inhaber von Monatskarten, bei Benutzung der D-Züge eine Platzkarte für die 3. Klasse lösen. Sie begründen dies damit,

daß sie vorerst überhaupt nicht nicht in einem Abteil Platz zu nehmen beabsichtigen, sich also z. B. in den Gängen oder im Speisewagen aufhalten wollen oder daß sie es vorzögen, in der 3. Klasse zu reisen. Ein solches Verfahren hält der Minister nicht für zulässig. Es müsse selbstredend darauf gehalten werden, daß die Platzkarte für dieselbe Klasse zu lösen sei, für die die Fahrkarte gelte. Nur wenn tatsächlich ein Reisender eine niedrige Wagenklasse dauernd benutzt, würde ihm die Verabfolgung einer seinem Platze entsprechenden Platzkarte nicht verweigert werden können.

– **Die westpreußischen Mitglieder und Freunde des Landeskirchlichen Evangelischen Vereinigung** versammeln sich Montag, den 1. Februar, um 4 Uhr, im „Hotel König von Preußen" in Marienburg zur Beratung eines neuen, den Zeitverhältnissen entsprechend abgeänderten Programmentwurfes, der von den Professoren D. Haupt, DD. Kahl, D. Scholz und dem Abgeordneten D. Hardenberg ausgearbeitet ist. Auch soll am 1. Februar eine Landeskirchliche Versammlung der Evangelischen Vereinigung, die am 27. April in Halle a. S. stattfindet, vorbereitet werden. Die Einladung ergeht seitens der Herren Dr. Claaß-Praust, Dr. Damus und Prof. Kahle-Danzig.

– **Die Schonzeit für Hasen** ist mit dem heutigen Tage eingetreten. Während in den letzten Tagen noch manchem Häslein sein Lebenslicht ausgeblasen wurde, der als Braten die Tafel zieren sollte, ist Freund Lampe nun nicht mehr Nachstellungen ausgesetzt.

– **Bienenwirtschaftliches.** Vom 5. bis 9. August d. J. findet in Danzig die Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte statt, mit der eine große bienenwirtschaftliche Ausstellung verbunden sein wird. An dieser Ausstellung werden sich auch die Imker aus dem Thorner Stadt- und Landkreis beteiligen.

– **Vitello-Patent.** Wie wir hören, wurde die Nichtigkeitsklage, die von seiten der Firma A. L. Mohr A.-G. gegen das bekannte Vitello-Patent von der Firma van den Bergh, Margarine-Gesellschaft in Cleve, erhoben, in dem am 9. d. Mts. stattgefundenen Termin vom kaiserlichen Patentamt zurückgewiesen, womit ein jahrelanger Streit um die Herrschaft der Verwendung von Eigelb zur Herstellung von Margarine zugunsten van den Berghs entschieden ist.

– **Die Bautätigkeit im Jahre 1904.** Im allgemeinen ist die Bautätigkeit im vergangenen Jahre ziemlich rege gewesen, wenn man die im Jahre 1904 fertig gestellten Gebäude einer Betrachtung unterzieht; vergleichsweise muß man aber im Verhältnis zu anderen Städten feststellen, daß gerade Thorn in bezug auf weite Ausholung der Bautätigkeit nicht gerade in erster Reihe steht. Unser größter Baumeister ist der Magistrat. Er hat im vergangenen Jahre die Präparandenanstalt, die Leichenhalle am Siechenhaus und das Stadttheater mit dem Requisitendepot errichtet, die Gasanstalt ausgebaut, die Elektrizitätswerkstation in der Nähe der Hauptfeuerwache errichtet und einige kleinere Baulichkeiten hergestellt. An Private wurden im Jahre 1904 26 Erlaubnisscheine zur Errichtung von Wohnhäusern ausgestellt. Ferner wurden im Vorjahre eine ganze Anzahl Nebengebäude errichtet, durch Feuer beschädigte Gebäulichkeiten neu hergerichtet bezw. einem Umbau unterzogen. 3 Konsense zum Bau von Geschäfts- oder Fabrikhäusern wurden erteilt. Ferner wurden die nachgesuchten Errichtung eines Schießstandes mit Kugelfang und Unterhaltungsraum auf Grünhof, einer transportablen Krankenbaracke für die Diakonissenanstalt und einer Laube im Glacis (Verschönerungsverein) bewilligt. Im ganzen lagen 172 Bauerlaubnisgesuche vor.

– **Das zweite Winter-Konzert der Thorner Liedertafel,** das am Sonnabend in den Räumen des Artushofes abgehalten wurde, schloß sich dem ersten würdig an. Einige Vorträge des Musikkorps des Artill.-Regts. Nr. 15 unter der bewährten Leitung des Kgl. Musikdirigenten Krelle leiteten den Abend ein. Besonders die Fantasie aus „Magarete" von Goummod und später der „Immortellenkranz auf Lortzings Grab" fanden lebhaften Beifall. Die Liedertafel brachte unter Leitung ihres Dirigenten, des Königl. Musikdirektors Fr. Char, sechs Männerchöre zum Vortrag. Von diesen bildeten der Hegarsche „Morgen im Walde", „Der Pilot" (mit Bariton-Solo und Orchester) und der gewaltige Römische Triumphgesang von Max Bruch (mit Orchester) den Glanzpunkt des Abends. Die Liedertafel hat besonders mit diesem Chor wieder gezeigt, daß ihr Streben vorwärts gerichtet ist und daß sie sich größeren Aufgaben mit vollem Erfolg widmen kann. Dem Konzert folgte der übliche Ball, der bis in die Morgenstunden währte.

– **Die Stenographie** erweist sich immer mehr als eine für jeden Gebildeten, ganz besonders aber für den jungen Kaufmann, unentbehrliche Kenntnis. Der Korrespondent ist erst mit ihrer Hilfe imstande, die Briefe genau den Wünschen des Chefs gemäß abzufassen, indem sie ihn befähigt, die ihm gegebenen Informationen genau zu notieren, nötigenfalls wörtlich abzuschreiben. Es hat sich in Amerika und England und schon in tausenden größeren deutschen Häusern ganz allgemein der Gebrauch eingeführt, daß der Chef bezw. seine Stellvertreter die Briefe einem in der Stenographie gewandten jungen Manne schnell diktiert; dieser hat sie mit der Schreibmaschine zu übertragen. Der Stenographenverein Stolze-Schrey beginnt am Donnerstag, den 19. d. M., abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, in der Mädchenmittelschule, Gerechtestraße, unter Leitung des Herrn M. Polzin einen Unterrichtskursus für Stenographie, der zwölf Abende umfaßt. Der Unterricht wird ein gründlicher sein und die Teilnehmer bis zur praktischen Beherrschung des Systems führen. Das System Stolze-Schrey wird bekanntlich in Thorn im Königlichen Gymnasium, in der städtischen Knabenmittelschule und sämtlichen Regiments- und Kapitulantenschulen gelehrt.

– **Erledigte Schulstellen.** Hauptlehrerstelle an der städtischen Schule zu Lessen, Kreis Graudenz. (Meldungen an den Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Komorowski in Lessen.) Stelle zu Roßgarten, Kreis Thorn evangl. (Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Dr. Witte in Thorn.) Erste Stelle zu Colmansfeld, Kreis Briesen, kathol. (Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Giese zu Schönsee.) Stelle zu Neuhof, Kreis Strasburg, kathol. (Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Sermond zu Strasburg.) Stelle an der neugegründeten Schule zu Ruthenberg, Kreis Schlochau, evangl. (Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Schulrat Lettau zu Schlochau.)

t **Innungsquartale.** Die freie Maler-Innung hielt auf der vereinigten Innungs-Herberge am Sonnabend nachmittag das Januarquartal ab. Es wurden 3 Ausgelernte freigesprochen und ihnen die Verbandspapiere eingehändigt, 3 neue Lehrlinge eingeschrieben, außen den drei freigesprochenen Malerlehrlingen wurde auch 1 Bildhauer freigesprochen. – Die Uhrmacher-Innung hielt zu gleicher Zeit im unteren Saale das Quartal ab. Freisprechungen und Einschreibungen sind nicht zu verzeichnen. Durch das Los hatten 2 Vorstandsmitglieder auszuscheiden, Sieg und Grunwald, beide wurden wiedergewählt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Dienstag, abends 8 Uhr geht: „Die rote Robe" (La robe rouge), Schauspiel in 4 Akten von Eugene Brieux – Deutsch von Anne St. Cere erstmalig in Szene. Die Regie führt Herr Alfred Einicke. Donnerstag, den 19. Januar abends 8 Uhr findet eine Wiederholung des mit riesigem Beifall aufgenommenen Paul Lindauschen Schauspiels: „ . . . so ich Dir!" statt. Freitag: „Serenissimus-Zwischenspiele", dazu: „Die Schulreiterin", „Liebesträume" und „Militärfromm". Sonnabend: $7\frac{1}{2}$ Uhr „Wilhelm Tell." Sonntag: Nachmittag „Ein Sommernachtstraum", abends „Der Familientag". Der Verkauf zu der Sonntag-Nachmittags-Vorstellung findet ab Mittwoch an der Tageskasse statt.

– **Verpachtung.** Zur Verpachtung und Erhebung des Marktstandgeldes in der Stadt Thorn auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1905 bis 1. April 1908, stand heute vor dem Stadtkämmerer Herrn Bürgermeister Stachowitz Termin an. Der bisherige Pachtbetrag betrug 8200 Mk. Von den anwesenden 12 Reflektanten gab Herr Restauratenr Volgmann mit 12 800 Mk. das Höchstgebot ab.

– **Über den 8 Uhr-Ladenschluß** wird am Sonnabend, den 21. d. M., im Vereinszimmer des Artushofes Herr Prokurist Kareski aus Posen auf Veranlassung des Vereins der Deutschen Kaufleute sprechen.

– **Hühnerdiebstahl.** In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag wurden den Wagenführern Gnaß und Maschke (Ulanenstraße 16), aus den Ställen eine Anzahl Hühner gestohlen. Der bezw. die Diebe haben den einen Stall mittels eines Schlüsses oder Dietrichs geöffnet, den andern erbrochen.

– **Polizeibericht.** Verhaftet wurden drei Personen.

– **Von der Weichsel.** Gestern stand der Pegel auf 1,50 und heute auf 1,56 Meter über Null.

Podgorz, 15. Januar.

x. **Liedertafel.** Die Liedertafel feierte gestern im Saale von Nikolay ihr 18. Stiftungsfest. Der erste Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Loehrke eröffnete das Fest mit einer längeren Ansprache, in welcher er einen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr bot und der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Verein, welcher zurzeit 74 Mitglieder zähle, auch im kommenden Jahre wachsen und gedeihen möge, damit er seiner Aufgabe, das deutsche Lied zu pflegen, immer mehr gerecht werden könne. Das Programm galt fast ausschließlich dem Gesange. Von einer Theateraufführung wurde Abstand genommen, da seit dem Bestehen des Stadttheaters in Thorn ein rechtes Bedürfnis für derartige Darbietungen nicht vorliegt. (Sehr richtig! Anm. d. Red.) Um 11 Uhr wurde mit dem Tanz begonnen, welchen der erste Vorsitzende mit einer Polonaise eröffnete.

– **Der Eisenbahnbeamtenverein** hielt heute im Lokal Berner-Piask seine Monatsversammlung ab, welche gut besucht war.

Stadttheater.

„Renaissance", Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Vor ausverkauftem Hause ging am Sonntag abend das allerliebste Verslustspiel „Renaissance" von Schönthan und Koppel-Ellfeld erstmalig in Szene. Die gestrige Aufführung hat wieder den Beweis für die Behauptung erbracht, daß „Renaissance" zu den besten deutschen Lustspielen gehört. Für die Darsteller bietet ein Verslustspiel immer größere Schwierigkeiten, auch in bezug auf das Memorieren, und es liegt die Gefahr nahe, daß bei einer Aufführung über die Wiedergabe der Worte die Darstellung leidet. Dies war gestern abend glücklicherweise nicht der Fall, sondern die Darstellung war, von einzelnen kleinen augenblicklichen Stockungen abgesehen, recht gut. Wir möchten aber auf einen kleinen Übelstand hinweisen, der dringend der Beseitigung bedarf. Für die Schauspieler und Schauspielerinnen soll das Publikum während der Darstellung nicht vorhanden sein, nur beim Beifall sollen sie für die Ehrung ihrem Danke durch die Verneigung Ausdruck verleihen. Wenn die Blicke aber während der Darstellung fortgesetzt, beinahe auffällig, ins Publikum schweifen und hier Bewunderung, vielleicht auch Anerkennung suchen, so nennt man dies im Bühnenjargon „ins Publikum spielen". Man findet diese Unart besonders bei Anfängern und noch mehr Anfängerinnen und an kleinen Theatern. Gestern abend ließ sich Frl. Else Marshall verleiten, mehr „ins Publikum" zu spielen, als statthaft ist. Es soll ja zugegeben werden, daß Frl. Marshall in der Hosenrolle des Vittorino vorzüglich aussah und auch recht gut spielte, aber trotzdem –

Die Darstellung war, wie schon gesagt, recht gut, und alle Mitwirkenden ohne Ausnahme trugen zu dem Erfolg bei. Besonders seien noch genannt Charlotte Braune als Marchesa und Fritz Rüthling als Silvio. Auch Leopold Weigel als Pater und Max Kronert als Magister standen wie stets auf der Höhe. Der Beifall war lebhaft.

-hac-

Eingesandt.

Theaterzettel! In letzter Zeit, auch am Sonntag abend, ist es oft vorgekommen, daß schon von Beginn der Vorstellung keine Theaterzettel mehr zu haben waren. Dies wird allgemein als Übelstand angesehen. Wen trifft die Schuld?

Ein eifriger Theaterbesucher.

NEUESTE NACHRICHTEN

Eine Kommission fürs Ruhrgebiet.

Berlin, 16. Januar. Im Abgeordnetenhause erklärte der Handelsminister zugleich im Namen des Ministeriums des Innern, daß morgen eine Kommission zur Untersuchung der vom bergbaulichen Verein angeregten Fragen ins Ruhrrevier abgehen werde.

Generalstreik im Ruhrgebiet.

Essen a. Ruhr, 16. Januar, 5 Uhr nachm. Die Delegierten der Bergarbeiter beschlossen heute nachm. den allgemeinen Ausstand.

Die Erkrankung der Großherzogin von Sachsen.

Weimar, 16. Januar. Über das Befinden der schwer erkrankten jugendlichen Großherzogin wurde heute folgendes Bulletin ausgegeben: Die Nacht verlief ohne Schlaf, Puls 128–144, Temperatur 38,2, Atem 64, Herztätigkeit noch ausreichend, Haut noch trocken.

Die Krisis des französischen Kabinetts.

Paris, 16. Januar. Ministerpräsident Combes ist zwar entschlossen, zurückzutreten, will sich zuvor jedoch mit seinen Freunden über die Lage und die politischen Folgen seines Rücktritts besprechen. Er ist der Meinung, sein Abgang werde unter den gegenwärtigen Verhältnissen seinem Nachfolger die Verwirklichung seines Programms erleichtern. Brisson versuchte vergeblich, Combes zum Bleiben zu veranlassen, als dessen Nachfolger in erster Linie Rouvier, Brisson und Poincare genannt werden. Delcasse und Berteaux dürften ihre Portefeuilles behalten. Die Lösung der Krisis wird voraussichtlich auch dadurch verzögert werden, daß Präsident Loubet sich zu seiner schwer erkrankten Mutter nach Montelimar begeben hat. Am Dienstag wird, wie gewöhnlich, ein Ministerrat stattfinden.

Paris, 15. Januar. Das Befinden der Mutter des Präsidenten Loubert, die an einer Lungenkongestion leidet, ist so besorgniserregend, daß ihr Ableben erwartet wird, da die Schwäche zugenommen hat. Der Sohn des Präsidenten weilt seit heute morgen in Montelimar. Der Präsident selbst ist bisher noch nicht abgereist, seine Abreise gilt aber als wahrscheinlich. Heute vormittag hat kein Ministerrat stattgefunden. Die Minister werden am Diensag eine Besprechung abhalten, wenn Loubet in Paris ist, wenn nicht, werden sie seine Rückkehr abwarten. Man darf jetzt bereits annehmen, daß Combes und die übrigen Minister zurücktreten werden, daß sie jedoch die Fortsetzung der Arbeiten des Parlaments vorläufig sichern werden.

Trauer im Hause des Präsidenten.

Paris, 16. Januar. Die Mutter des Präsidenten Loubet ist gestern in Montelimar gestorben.

Austausch der Gefangenen.

London, 16. Januar. Die Blätter melden aus Tokio, Rußland habe bei Japan beantragt, die Gefangenen auszutauschen und Japan habe zugestimmt.

Der Zustand Port Arthurs.

Tokio, 16. Januar. Der Zustand der Werke von Port Arthur ist besser als erwartet wurde. Die aufgefundenen Patronen und Gewehre rühren noch von den Chinesen her.

Standesamt Mocker.

Vom 8. bis 14. Januar 1905 sind gemeldet.

a) als geboren: 1. Sohn dem Maueer Joseph Piotrowitz. 2. Sohn dem Arbeiter Max Stadewicz, 3. Sohn dem Arbeiter Stanislaus Mikolaisky-Schönwalde. 4. Tochter dem Arbeiter Alwin Rudowski. 5. und 6. Zwillinge dem Arbeiter Gustav Leidmitz-Schönwalde. 7. Tochter dem Arbeiter Ludwig Liske. 8. Sohn dem Bäckermeister Louis Brandt. 9. Tochter dem Arbeiter Michael Krupecki. 10. Tochter dem Arbeiter Peter Lewandowski. 11. Sohn dem Hoboist-Unteroffizier Max Linsner. 12. Sohn dem Hoboist-Sergeant Willy Caspari. 13. Sohn dem Viktualienhändler Max Wardalinski. 14. Tochter dem Fleischergesellen Adolf Radwe. 15. Uneheliche Tochter.

b) als gestorben: 1. ein Sohn dem Arbeiter Anton Kazimirski tot geboren. 2. Arbeiter Balthaser Midralski-Schönwalde 77 Jahre. 3. Postverwalter Ernst Johannes Krüger 47 Jahre. 4. Monika Kruszczynski 6 Monate. 5. Marianna Ziolkowski 2 Monate. 6. Tischlerfrau Marie Zudrowski geborene Stasiorowski $46\frac{11}{12}$ Jahre. 7. Martha Kolodzeiski $6\frac{1}{2}$ Jahre. 8. ein Sohn dem Schneider Maximilian Araczewski tot geboren.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Bäcker Johann Czarnecki mit Anna Theophila Winarski. 2. Bäckergeselle Julian Ehlert mit Lucie Rybicki. 3. Arbeiter Anton Jankowski mit dem Dienstmädchen Johanna Winkler.

d) ehelich verbunden: 1. Arbeiter Johann Jwanski mit Schneiderin Franziska Szulkowski-Rubinkowo. 2. Arbeiter Josepf Dziedzinski mit dem Dienstmädchen Angela Rasdrewski.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 16. Januar.		14. Jan.
Privatdiskont	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{5}{8}$
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,–	216,05
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,90	101,90
3 pZt. „	89,90	89,90
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	102,–	101,90
3 pZt „	90,–	90,–
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,40	103,10
$3\frac{1}{2}$ pZt. „ „ 1895	98,40	98,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,90	98,80
3 pZt. „ „ II „	87,80	87,90
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,50	88,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	90,10	90,–
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	93,30	93,80
Gr. Berl. Straßenbahn	185,10	185,–
Deutsche Bank	237,–	236,80
Diskonto-Kom.-Ges.	193,80	193,80
Nordd. Kredit-Anstalt	112,75	112,60
Allg. Elektr.-A.-Ges.	235,75	235,25
Bochumer Gußstahl	236,75	236,50
Harpener Bergbau	209,75	208,30
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	258,50	255,90
Weizen: loko Newyork	$121\frac{3}{4}$	$120\frac{3}{4}$
„ Mai	180,50	180,50
„ Juli	181,75	181,50
„ September	–,–	–,–
Roggen: Mai	146,75	146,50
„ Juli	148,25	147,50
„ September	–,–	–,–
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Nachruf.

In der Nacht vom 13. zum 14. Januar d. Js. verstarb plötzlich an Herzschlag in Danzig unser hochverehrter Ehrenvorsitzender,

der Königl. Landgerichtsdirektor

Oskar Schultz

Hauptmann der Landwehr,
welcher laugjähriger Vorsitzender des Vereins und des Kriegerbezirks Thorn gewesen ist.

In dem Dahingeschiedenen verliert der Verein einen Offizier und Kameraden, welcher bis zu seinem Tode in aufopfernder Weise die Interessen des Vereins gefördert hat und hervorragend an der fortschreitenden Entwickelung des Kriegervereinswesens beteiligt war.

Dem Landwehrvereine wird der Verstorbene stets unvergessen bleiben.

Möge er in Frieden ruhen!

Der Vorstand des Landwehrvereins.

Danksagung.

Für die herzliche und aufrichtige Teilnahme von Nah und Fern, sowie für die überaus reichen letzten Blumengrüsse bei der Beerdigung meines lieben Sohnes, unseres herzensguten Bruders, des Militäranwärters

Hans Kowalski,

für das hochherzige, edle Entgegenkommen des Herrn Hauptmann Weyergang, dem Herrn Divisionspfarrer Zietarski für seine tröstenden zu Herzen gehenden Worte am Grabe, sowie Herrn R. Lindemann für seine aufopfernde Hilfe, sowie den anderen Herren am Stammtisch, seinen lieben Freunden und Bekannten spreche ich hiermit, da es mir nicht möglich ist, dieses einzeln zu tun, meinen innigsten, herzlichsten Dank aus.

Die schmerzerfüllte Mutter **Marianna Kowalska,**
Thea Lange nebst **Geschwistern.**

Statt jeder besonderen Meldung.

Nach kurzem, aber qualvollem Leiden entriss uns der unerbittliche Tod unser einziges, liebes Töchterchen

Helma

im Alter von 4 Jahren 3 Monaten. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Mocker, d. 16. Jan 1905.

Die schwergeprüften Eltern

Hugo Deuble und Frau
geb. **Ruther.**

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 18. Januar nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Salo Altmann
Hanna Altmann
geb. **Lewin**

Vermählte.

Thorn, im Januar 1905.

Über das Vermögen des Buchhändlers Johannes Ratkowski in **Thorn**, alleinigen Inhabers der Firma **A. Matthesius** in **Thorn**, ist

am 16. Januar 1905
mittags 12 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: Kaufmann **Cecil Meisner** in **Thorn.**

Offener Arrest mit Anzeigefrist
bis 5. Februar 1905.

Anmeldefrist bis zum
28. Februar 1905.

Erste Gläubigerversammlung
am 7. Februar 1905
vormittags 11 Uhr

Terminszimmer 37 des hiesigen Amtsgerichts und allgemeiner Prüfungstermin

am 14. März 1905
vormittags 11 Uhr
daselbst.

Thorn den 16. Januar 1905.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie trockenes **Kleinholz** u. **Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 19. Januar d. Js. vorm. 9 Uhr sollen auf dem alten Festungsschirrhofe verschiedene alte Geräte und Materialien;

Freitag, den 20. Januar d. Js. vorm. 9 Uhr ein Schuppen aus Holzbindewerk auf Abbruch am Nonnentor und etwa 1000 Pallisaden bei Lünette IV öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Versammlung am 19. 8⁴⁵ auf dem alten Festungsschirrhofe, vm 20. 8⁴⁵ am Nonnentor zum Verkauf des Schuppens und um 9 Uhr zum Verkauf der Pallisaden vor dem Kulmer Tor.

Königliche Fortifikation.

Kantinenverpachtung.

Kantine 1 und 2, im Barackenlager des Schießplatzes, neu eingerichtet, sollen vom 1. März bis zum Schluß der Schießübungen 1905 an je einen Pächter vergeben werden.

Pachtbedingungen sind im Geschäftszimmer der Schießplatz-Kommandantur einzusehen, auch können sie daselbst für 50 Pfennig abschriftlich bezogen werden.

Schießplatz-Kommandantur Thorn.

Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch, den 18. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich **Mocker,** Lindenstraße 67, vor dem Gasthause des Herrn **Regitz** die dortselbst untergebrachten Pfandstücke, als

1 Pferd u. kl. Kastenwagen

zwangsweise versteigern.

Thorn, den 16. Januar 1905.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Der für **Dienstag, den 17. Januar 05** festgesetzte **Verkaufstermin** von 60 Faß Petroleum in Mocker wird hiermit **aufgehoben.**

Klug,
Gerichtsvollzieher.

Einige Klavierstunden
noch zu besetzen.

M. Mausolf,
Bäckerstr. 37, II.

Ich bin zur Rechtsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht in Marienwerder zugelassen. Bureau: Marienburger Straße 23.

Krause, Rechtsanwalt.

Ich habe mich in
Bromberg, Moltkestraße 2,
als
Spezialarzt für Nerven- und Geisteskrankheiten
niedergelassen.

Sprechstunden am Vormittag von 9–11, Nachmittag von 2–4 Uhr.

Dr. med. Wilhelm Knust.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Größte Anstalt ihrer Art in Europa.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 860 Millionen Mark
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen über . 440 " "

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 217 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen!

Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Albert Olschewski in **Thorn,** Bromb. Vorst. Schulstr. 22 I
Otto Mrongowius, Stadtsekretär in **Culmsee.**

Cognac-Brennerei, Likör- u. Punsch-Fabrik,
Fruchtsaftpresserei,
alt eingeführtes Haus,

sucht tüchtigen
Vertreter

für dortigen Platz und Umgegend zu engagieren.
Gefl. ausführl. Offerten an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln** unter **A. B. 801** erbeten.

Eltern! Schützet Euch und Eure Kinder

vor Mund- und Rachenkrankheiten, deren Gefahr Euch täglich umgibt in Haus und Schule, in geschäftlichen wie im gesellschaftlichen Verkehr, durch

Densos

das absolut beste antiseptische Mundwasser der Welt
Grossartige Erfolge! Aerztlich empfohlen!
Nur etliche Tropfen genügen!

Densos macht den Mund gesund und rein,
Die Zähne fest und schön wie Elfenbein.

Ueberall zu haben, in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Verkaufsstellen durch meine Densos-Plakate kenntlich!
Preis à Fl. Mk. 1,50

Fritz Schulz, Leipzig, chemische Fabrik.



Nur die Marke „Pfeilring“

giebt Gewähr für die Aechtheit unseres

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Für Zahnleidende Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.
Th. Paprocki, Culmerstr. I.

Eine sehr leistungsfähige
Lincrusta-Fabrik
sucht einen bei der **Bautenkundschaft,** bei **Tapezierern** und **Malern** bestens eingeführten Herrn als

Vertreter

gegen Provision. Offerten mit Referenzen unter **P. C. 591** an **Haasenstein & Vogler A.-G.** (Justus Wallis, Buchhandlung) Thorn.

Wer Stell. sucht verl. d. **»Deutsche Vakanzen-Post« Eßlingen a. N.**

Grossen Verdienst
bietet eine Los-Effekten-Firma gewandten Persönlichkeiten jeden Standes
auch als Nebenverdienst.
Offerten unter **J. J. 9272** bef. **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Agenten

für Feuerversicherung bei hohen Bezügen (bis 50 % der ersten Jahresprämie) gesucht. Offerten unter **F. S.**

Hausierer auf Tee
sofort gesucht, **leichter Absatz, dauernden hohen Verdienst.** Off. unt. **A. X. 435** a. d. Geschäftsst. d. Z. erb.

Lehrlinge
können sich sofort melden.
H. Neumann, Friseur, Podgorz, Markt 54.

Damen- und Kinderkleider
werden angefertigt
Frau **K. Witt,** Baderstr. 7, II.

Händler und Hausierer
verlangt Preisliste üb. Kurz-, Band-, Leder- u. Stahlwaren, Seifen u. alle einschläg. Artikel von
Wilhelm Sonnenberg
(Inh. B. Rosenstein), **Hamburg,** 44, Großneumarkt 24, **Spezial-Engros-Geschäft nur** für Händler, Hausierer u. Marktreisende. Versand überallhin gegen Nachnahme.

Heute: Frische

Schell-Fische
Pfund **45** Pfg.

Eis-Karpfen
Pfund **50** Pfg.

Zander
Pfund **75** Pfg.

Zungen
Pfund **70** Pfg.

Maränen
Pfund **75** Pfg., offeriert

Carl Sakriss.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
findet am
Freitag, den 27. Januar d. Js.
nachmittags 4 Uhr ein

Festessen

im **Artushofe** statt.

Preis des Gedecks 4 Mark.

Die Teilnehmerliste liegt zur Einzeichnung der Namen bis zum 23. d. Mts im Artushofe aus.

Thorn, den 11. Januar 1905.

Boethke, Stadtverordnetenvorsteher.
Brunsich Edler von Brun, Generalleutnant und Gouverneur.
Hausleutner, Landgerichtspräsident, Geheimer Oberjustizrat.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.
Dr. Meister, Landrat.
Zitzlaff, Erster Staatsanwalt.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
findet am
Freitag, den 27. Januar d. Js., nachmittags 2 Uhr

ein Festessen

im Restaurant **Kuttner** – Thornerstraße – statt.

Preis des Gedecks 2,50 Mk.

Zur Einzeichnung der Namen liegen Teilnehmerlisten im Amtshaus – Zimmer Nr. 5 – und im Restaurant **Kuttner** bis zum 23. d. Mts. aus.

Mocker, den 10. Januar 1905.

Der Festausschuss.
J. A. **Falkenberg.**

Ein Banner
hat billig zu verkaufen
M. Pfabe, Baderstraße Nr. 20.

Gute Betten, Tische, Stühle billig zu verkaufen,
Oskar Winkler, Elisabethstr.

---

1 Bettkasten, gestrichen,
fast neu, zu verk. **Schulstr. 21, I.**

Gummischuhe
werden unter **Garantie** nach neuester Methode **besohlt** und **repariert.**

J. Krzyminski,
Marienstr. 3, I.

Ich beschaffe
Hypotheken-Kapital
und vergütige Geldgebern nach Unterbringung des Geldes ½%.
Karl Neuber, Baderstr. 26.

Kuss,
Schillerstr. 28, Coppernicusstr. 22
empfiehlt
Albert Land's
echte Thorner Honigkuchen,
prämiiert
mit der Silbernen Staatsmedaille.

Katharinchen, Paket 25 u. 45 Pfg.
Lauchen, 2 Pakete 35 Pfg.
Steinpflaster, Paket 22, 25 u. 45 Pfg.
Scheibchen, 2 Pakete 35 Pfg.
Thorner Lebkuchen u. a. bessere Ia. Kuchen, Paket 45 Pfg.
kleinere Pakete 22 Pfg.

Land's Honigkuchen sind als ganz vorzüglich anerkannt, die Preise bedeutend unter die üblichen Verkaufspreise gestellt.

Schöne, frische Landeier
verkaufe à Mandel **1,50** Mk.
Strobandstraße 5, **F. Gross.**

Wohnung
von 4 großen Zimmern, vollständig renoviert, vom 1. April 1995 zu vermieten.
Herm. Martin, Baderstr. 19.

Hochherrschaftl. Wohnung
9 heizbare Zimmer mit allem Zubehör, auch mit Pferdestall, von sogleich oder 1. April cr. zu vermieten. Näheres **Friedrichstr. 2 I.**

---

1 Parterre-Wohnung
mit Vorgarten und
1 Balkon-Wohnung II. Et.,
je 5 Zim. u. allem Zubeh. Badeeinricht. auf Wunsch, Pferdestall u. Burschenstube,
kl. Garten-Wohnung,
4 Zim. u. Zub., für 360 Mk. zu vermieten. **Mellienstr. 89.**

Friedrichstraße 8
ist im 3. Geschoß **hochherrschaftliche Wohnung,** 6 Zim., sehr reichlichem Nebengel. mit und ohne Pferdestall sofort zu vermieten.

Araberstraße 4
ist 1 Laden mit Wohn. von 3 Zim. 2c. mit besond. Wohnungseing., sowie großen Keller zu jed. Betrieb geeignet, sofort zu vermieten.
Näheres **Brombergerstr. 50.**

In unserem Hause **Breitestr. 37,** 1. Etage ist das
Balkonzimmer mit Entree,
welches sich zu **Kontorzwecken** eignet, sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Stadt-Theater
Direktion **Carl Schröder.**

Dienstag, den 17. Januar 1905,
abends 8 Uhr:

Die rote Robe.
(La robe rouge)
Schauspiel in 4 Akten von Eugene Brieux.

Donnerstag:
„. . . so ich dir!“
Schauspiel in 4 Aufz. von Paul Lindau.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft
zu **Thorn.**
Dienstag, den 17. Januar 1905,
abends 8½ Uhr:

Hauptversammlung
im altdeutschen Zimmer des Schützenhauses.

Tagesordnung:
1) Aufnahme neuer Mitglieder.
2) Haushaltsplan für 1905.
3) Schießstand Grünhof.
4) Verschiedenes.

Der Vorstand
Ackermann.

Kaufmännischer Verein.
Sonnabend, den 28. Januar
abends 9 Uhr
im großen Saale des **Artushofes**

Wintervergnügen

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte.

Jahres-Hauptversammlung
Dienstag, den 17. Januar 1905
abends 9 Uhr
im **Mittelgeschoß des Artushofes.**

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahl zweier Revisoren.
4. Beschlußfassung über den Haushalt 1905.
5. Wahl des Vorstandes.
6. Beschlußfassung über das Stiftungsfest.
7. Mitteilungen.

Der Vorstand.

Vom 1. 4 ist eine
Wohnung
von drei Zimmern, Küche und Zubehör, 1. Etage **Breitestraße 10,** Eingang Mauerstraße, zu vermieten.
B. Westphal.

Ein Opernglas gefunden.
Abzuholen von **Ruminski** b. Herrn Hermann Thomas, Honigkuchenfab.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch, den 18. Januar.
Podgorz. Konfirm.-Zimmer. ½8 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Endemann.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 14 — Dienstag, 17. Januar.

PROVINZIELLES

Graudenz, 15. Januar. Der bisherige Direktor der Ostbank, Herr Strohmann, ist von seinem Amte zurückgetreten und in die Firma M. Schulz, Dampfsägemühle und Tonwarenfabrik, als Geschäftsteilhaber eingetreten.

Rosenberg, 15. Januar. Die Zwangsinnung der Bäcker des Kreises Rosenberg hielt gestern eine Versammlung ab, an der 24 Meister der Städte Rosenberg, Riesenburg, Dt.-Eylau, Freystadt und Bischofswerder teilnahmen. Mitgeteilt wurde, daß Herr Bürgermeister Hermsdorff-Rosenberg zum Vorsitzenden des Innungs-Schiedsgerichts und Herr Rentier Schaffran zu dessen Stellvertreter ernannt worden sind.

Neuteich, 15. Januar. Unvorsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe hat einen Unfall zur Folge gehabt. Ein hiesiger Müllergeselle wollte einen Revolver abschießen. Da derselbe versagte, suchte er nach der Ursache. Plötzlich entlud sich die Waffe, und die Kugel ging einem in der Nähe stehenden Knaben durch die linke Hand.

Tiegenhof, 15. Januar. Zum technischen Direktor der Zuckerfabrik Tiegenhof ist Herr Willy Paul aus Marienburg berufen worden.

Osterode, 15. Januar. Freitag vormittag wurde die Ehefrau des Hotelbesitzers Herrn Emil Weber erschossen aufgefunden. Die 28jährige Frau litt an hochgradiger Nervosität und hat in diesem Zustande Hand an sich gelegt.

Allenstein, 15. Januar. Fabrikbesitzer Ladendorff ist plötzlich verstorben. Er kehrte eben von einer Ausfahrt zurück, entstieg der Droschke und wollte den Kutscher bezahlen. Im nächsten Augenblick fiel er zur Erde und war bald darauf eine Leiche. Ladendorff gründete vor ungefähr 30 Jahren hier eine Zündholzfabrik, die im Laufe der Zeit sehr vergrößert wurde.

Königsberg, 15. Januar. Donnerstag früh fand man den Gutsbesitzer in Nickelsdorf in seinem Schlafzimmer tot vor. Er hatte sich mit seinem Jagdgewehr durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen ihn dazu getrieben haben.

Königsberg, 15. Januar. Zum Rektor der Albertus-Universität für das Studienjahr 1905/06 wurde gestern abend in der Sitzung des General-Konzils Professor Dr. Rühl von der philosophischen Fakultät gewählt.

Wreschen, 15. Januar. Ein gräßlicher Unfall ereignete sich in Gozdowo. Das zweijährige Kind des Arbeiters Dominiczak kam dem im Zimmer stehenden eisernen Ofen zu nahe, so daß die Kleider Feuer fingen. Das Kind zog sich so schwere Brandwunden zu, daß es noch am Abend denselben erlag.

Gnesen, 15. Januar. Getötet wurde dem „Gnes. Generalanz." zufolge am Dienstag abend der Weichensteller Gellert aus Widau auf dem Bahnhofe Lettberg, wo er vertretungsweise Dienst tat, indem ihn der um 6 Uhr von Posen kommende Personenzug ergriff und überfuhr.

Gnesen, 15. Januar. Ein Riesenprozeß, zu dem nicht weniger als einhundertfünfzig Zeugen geladen sind, beschäftigt, wie aus Gnesen geschrieben wird, seit vier Tagen das dortige Schwurgericht. Es handelt sich um die Sühne für die zahlreichen Fälle von Brandstiftung, welche seit Jahr und Tag die Einwohner von Tremessen in Unruhe und Schrecken versetzten, und deren Urheber lange Zeit vergeblich gesucht wurden. Angeklagt sind die beiden Handwerker Slussarski und Pawlak aus Tremessen wegen Brandstiftung und Beihilfe in 50 Fällen. Wie eine Ironie klingt es, daß beide Mitglieder der dortigen freiwilligen Feuerwehr sind.



Thorn, den 16. Januar.

– **Zur Abgabe von Steuererklärungen.** Die Frist zur Abgabe von Einkommensteuererklärungen für 1905 und der Vermögensanzeigen für 1905/06 läuft am 20. Januar ab. Die Versäumung der Frist hat den Verlust des Rechtsmittels gegen die neue Einschätzung zur Folge. Es sei daran wiederholt erinnert.

– **Ubertragung etatsmäßiger Stellen.** Am 1. April werden denjenigen charakterisierten Post- und Telegraphensekretären etatsmäßige Stellen übertragen, welche die Sekretärprüfung bis Ende Januar 1903 bestanden haben. Zur Anstellung gelangen hiernach 318 Sekretäre.

– **Die Regulierung der russischen Weichsel.** In einer kürzlich in Warschau abgehaltenen Konferenz der Vertreter der Montanindustrie des Gouvernements Warschau kam die Ansicht zur Geltung, daß die polnische Kohle (Dombrowa und Grodziec) die englische Kohle in den baltischen Gewässern zu verdrängen im stande sei, wie sich bei der Mobilisation der Flotte gezeigt hat. Der Transport dürfte aber nicht über 5 Kopeken für ein Pud betragen. Die sicherste Gewähr für billigen Transport der polnischen Kohle zu den Hafenplätzen des Baltischen Meeres würde der Wasserweg auf der Weichsel bieten. Die Kohle könnte dann über Danzig nach Libau, Riga usw. verfrachtet werden. Wenn auch die Kohlenindustrie (jetzige Ausbeute ungefähr 300 Millionen Pud) an sich die Verzinsung der auf 40 Millionen Rubel veranschlagten Regulierungsarbeiten nicht zu sichern vermag, so dürften doch andere Frachten die Verzinsung decken helfen. Auch der Bau des schon seit längerer Zeit für Wloclawek in Aussicht genommenen Holzhafens soll mit Beginn dieses Jahres begonnen werden.

– **Strafkammersitzung vom 13. Januar 1905.** Dem Fleischerlehrling Otto Maletz aus Mocker war zur Last gelegt, sich der gefährlichen Körperverletzung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht zu haben. Am Abend des 4. Sept. vorigen Jahres zwischen 8 und 9 Uhr kam dem Arbeiter Sulecki von hier, als er die Culmer Chaussee passierte, der Angeklagte entgegengelaufen. Ohne daß Sulecki ihm irgend welche Veranlassung gegeben hätte, versetzte der Angeklagte ihm zunächst einen Stoß gegen die Brust und dann mit einem scharfen Gegenstande, wahrscheinlich einem Messer, einen Hieb gegen die linke Schläfe. Blutüberströmt sank Sulecki zu Boden, während der Angeklagte weiter lief und andere ihm entgegenkommende Passanten anrempelte. Zwei gerade des Weges ankommende Fleischerlehrlinge, namens Jacobsohn und Marohn, wagten sich an den Angeklagten heran und suchten ihm das Messer, mit dem er beständig um sich schlug, zu entreißen. Dabei zog sich Marohn eine nicht unerhebliche Verletzung an der rechten Hand zu. Erst als der Polizeisergeant Piepke erschien, gelang es diesem und dem hinzugekommenen Nachtwächter Wehr den Angeklagten zu überwältigen. Sie schafften den Raufbold nach dem Polizeigewahrsam. Auf dem Wege dorthin setzte er den Beamten lebhaften Widerstand entgegen, indem er sich auf die Erde warf und mitzugehen sich weigerte. Sulecki will in sinnloser Trunkenheit gehandelt haben und von der ganzen Angelegenheit nichts wissen. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 10 Monaten Gefängnis, ordnete auch seine sofortige Verhaftung und Abführung nach dem Gerichtsgefängnisse an. – Die zweite Verhandlung betraf den aus der Untersuchungshaft vorgeführten Schiffsgehilfen Anton Ryszewski aus Mocker, der sich wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verantworten hatte. Ryszewski ist bereits vielfach vorbestraft, darunter mehrmals mit Zuchthaus. Der Gerichtshof hielt ihn des Diebstahls für überführt und verurteilte ihn zusätzlich zu der erst kürzlich über ihn verhängten einjährigen Zuchthausstrafe zu weiteren acht Monaten Zuchthaus. – Die Anklage in der dritten Sache richtete sich gegen die Wirtsfrau Mathilde Clemens geborene Richert aus Stablewitz und hatte das Vergehen der fahrlässigen Brandstiftung zum Gegenstande. Der Gerichtshof erachtete sie der fahrlässigen Brandstiftung für überführt nnd erkannte dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf eine Geldstrafe von 20 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle auf 4 Tage Gefängnis.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 14. Januar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 766–777 Gr. 162–172 Mk. bez.
inländisch bunt 750–766 Gr. 168–170½ Mk. bez.
inländisch rot 734–76 Gr. 167–168 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726 bis 738 Gr. 130½ Mk. bez.

Gerste: inländisch große 668–709 Gr. 141–150 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße 125 Mk. bez., inländisch Viktoria 128 Mk. bez.

Hafer: inländ. 130–134 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,80– Mk bez., Roggen- 10,05–10,20 Mk. bez.

Bromberg, 14. Januar. Weizen 160–170 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. – Roggen, je nach Qualität 120–130 Mk., feuchte unter Notiz. – Gerste nach Qualität 130–140 Mk., Brauware 140–145 Mk. – Erbsen: Futteware 133 bis 140 Mk., Kochware 160–170. – Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 14. Januar. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack –,– – –,–. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 12,70–13,00. Stimm.: Stettig. Brotraffin. I o. F. 25,70 Kristallzucker I mit Sack 25,57½–25,70. Gemischte Raffinade mit Sack 25,45–25,70. Gem. Melis mit Sack 24,95–25,20. Stimmung: Stettig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Januar 31,30 Gd., 32,00 Br., –,– bez., per Februar 31,85 Gd., 32,00 Br., per März 32,05 Gd., 32,15 Br., per Mai 32,25 Gd., 32,25 Br., 32,35 bez., per August 32,40 Gd., 32,50 Br., –,– bez. Behauptet.

Köln, 14. Januar. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. – Schön.

Hamburg, 14. Januar. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November –,–, per Dezember 23,95, per Januar 31,90, per März 32,25, per Mai 32,50, per August 2490, per Oktober 24,95. Ruhig.

Berliner Stimmungsbilder.

Von **Paul Lindenberg.**

(Nachdruck verboten.)

Deutsche und amerikanische Gelehrte. – Ein Tiergartenschmuck. – Charlottenburgs Stadtjubiläum und der Elefant. – Künste und Wissenschaften im Saatshaushaltsetat. – Aus dem Theaterleben.

Desto besser, denn es hätte schlecht gepaßt zu den immer erneuten Bestrebungen, zwischen Deutschland und Amerika wachsend gute Beziehungen herzustellen. Der vom Kaiser vor kurzem dem amerikanischen Botschafter gemachte Vorschlag, daß amerikanische Gelehrte an deutschen Universitäten Vorlesungen halten möchten und umgekehrt, wurde bereits im Frühling des letzten Jahres in New-York von deutschen Hochschul-Professoren, die vom Jubiläum der Harward-Universität zurückkehrten, ernsthaft erörtert und sollte in einer Eingabe an das preußische Kultusministerium eingehend begründet werden. Namentlich ein Jenenser Professor war der eifrige Verfechter dieser Idee, die ja nun ihrer Verwirklichung nahegerückt ist. Bei dieser Gelegenheit sprachen übrigens unsere gelehrten deutschen Landsleute mit höchster Achtung von dem gründlichen Wissen und dem methodischen Arbeiten ihrer amerikanischen Kollegen, die, abseits dem lärmenden Getriebe der Dollarjagd, sich mit tiefsterHingebung ihren wissenschaftlichen Aufgaben widmeten und auf einzelnen Gebieten Erfolge erzielten, um die sie die alte Welt aufrichtig beneiden müßte.

Auch auf künstlerischem Gebiet betätigte der Kaiser sein trotz vieler Enttäuschungen stets gleichbleibendes warmes Interesse, indem er einen neuen Tiergartenschmuck verfügte, mit dessen Wahl wohl auch die heftigsten Gegner der kaiserlichen Kunstanschauungen einverstanden sein dürften. Es handelt sich um eine überlebensgroße Nachbildung der Tuaillon'schen Amazonen, die auf dem Floraplatze im Tiergarten, an Stelle der genannten Göttin, ihren Stand erhalten soll. In kleinerem Maßstabe erblicken wir gegenwärtig das aus klassischem Geist geborene, reife, schönheitsvolle Kunstwerk seitlich der Nationalgalerie vor dem Eingang zum Alten Museum: auf prächtigem, ungesatteltem Pferd sitzt eine jugendliche, straffe, mit luftigstem Obergewand bekleidete Frauengestalt, das spähende Antlitz ein wenig nach links gerichtet, als wittere sie aus jener Richtung das Nahen der Feinde.

Von derartigen erlesenen Schöpfungen möchten wir mehr in unseren Parkanlagen und auf unseren Promenaden besitzen, nach dem Vorbilde des Pariser Tuilerien-Gartens, dessen künstlerische Zier von erwähltester Art ist. Dort kommen auch monumentale Tiergruppen auf das vorteilhafteste zur Geltung, was sie aber bei uns mit einem Brunnen zu tun haben, wohlgemerkt mit einem Monumental-Brunnen, den die Stadt Charlottenburg zur Erinnerung an ihr zweihundertjähriges Bestehen auf dem Platze vor unserer Hochschule der schönen Künste errichten will, das ist denn doch ein Rätsel, dessen Lösung uns recht schwierig gemacht wird. Die weisen Herren unserer Schwesterstadt wählten aus den eingelaufenen Entwürfen zu besagtem Brunnen jenen August Gaul's, der einen auf schmaler Plattform stehenden, seine Füße eng zusammenziehenden Elefanten darstellt, welcher aus dem hocherhobenen Rüssel Wasserstrahlen in das untere Becken spritzt, auf dessen Rande Gruppen von Pelikanen hocken. Gewiß ein sehr geschicktes, lebenswahres Werk, wie es von Gaul nicht anders zu erwarten ist, aber was hat es um alles in der Welt gerad' mit diesem Platz vor unserer Kunstakademie und mit dem Stadt-Jubiläum Charlottenburgs zu tun? An schlechten Witzen wird's da nicht fehlen, und den Männern, welche hier die Verantwortung tragen, wird's wahrscheinlich noch mal recht leid tun, daß sie sich mit ihrer Wahl sehr übereilt haben.

In dem soeben veröffentlichten Staatshaushaltsetat sind, was Berlin betrifft, erfreulicherweise die Künste und Wissenschaften nicht gar zu mager bedacht worden, und es ist zu hoffen, daß das Parlament den Forderungen zustimmt. So werden 350 000 Mk. verlangt zum Ankauf von Kunstwerken für die Nationalgalerie und 1 Million Mark zu Erwerbungen für das Kaiser Friedrich-Museum, 762 000 Mk. für den Erweiterungsbau des Kunstgewerbe-Museums, nach dessen Vollendung auch das benachbarte Völker-Museum seine notwendige Vergrößerung erfahren soll. Energisch denkt man die baulichen Arbeiten für die Akademie der Künste, für die Königliche Bibliothek, die Universitäts-Bibliothek und die Akademie der Wissenschaften zu fördern und hierzu 5½ Millionen Mark zu verwenden. Auch für Ergänzungen rc. der Technischen Hochschule sind über 1 Million Mark gefordert worden und für den Umbau des Schauspielhauses 1 300 000 Mark, zu welcher Summe die Krone, also der Kaiser, noch 585 000 zuschießt. Von einem Neubau des Opernhauses verlautet im Etat nichts, dagegen von einem in Berlin zu errichtenden Verkehrs- und Baumuseum, für welches als erste Rate 400 000 Mark angesetzt wurden. Das Museum soll der Geschichte und Entwicklung des Verkehrs-, Eisenbahn- und Bauwesens gewidmet sein, Modelle, Pläne rc. enthalten und seine Unterkunft in dem früheren Hamburger Bahnhofe finden, der diesem Zweck entsprechend umgebaut werden – notabene wenn die Herren Abgeordneten nicht einen Strich durch die Rechnung machen!

Unser Schauspielhaus hatte mit der Neueinstudierung der markigen Grillparzer'schen Tragödie: „König Ottokars Glück und Ende" weit mehr Erfolg, wie mit seinen saft- und kraftlosen letzten Novitäten. Matkowsky bot in der Titelrolle eine ganz hervorragende Leistung und entschädigte durch seine fortreißende Darstellung für einige sonstige Schwächen in der Besetzung. Der Gesamteindruck war ein guter und die Wirkung eine tiefe. Das Deutsche Theater brachte ein graziöses Versspiel des portugiesischen Dichters Julius Dantas: „Das Nachtmahl der Kardinäle" zur Erstaufführung, ein feinsinniges Werkchen von poetischem Reiz, das freundlich ansprach. Ebenso die beiden ersten Akte des sich anschließenden Lustspiels von Raoul Auernheimer: „Die große Leidenschaft" mit sehr hübschen und witzigen Szenen des Wiener bürgerlichen Lebens, in das ein bißchen Pariser Luft gemischt ist. Leider hält der dritte Aufzug garnicht, was der flotte Anfang versprochen, und die Komödie flacht plötzlich ab

Bekanntmachung.

Alle im Jahre 1885 geborenen, im Regierungsbezirk Marienwerder gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst nachsuchen wollen, haben sich **bei Vermeidung des Verlustes dieses Anrechts** gemäß § 89 Ziffer 3 der deutschen Wehrordnung **spätestens bis zum 1. Februar 1905** bei der unterzeichneten Prüfungskommission schriftlich zu melden.

Dieser Meldung sind beizufügen:

1. ein standesamtliches Geburtszeugnis,
2. die nach Muster 17 a zu § 89 der Wehrordnung ausgefertigte Einwilligungs- und Unterhalts-Erklärung des gesetzlichen Vertreters nebst obrigkeitlicher Bescheinigung;
3. Unbescholtenheitszeugnisse für die Zeit vom vollendeten 12. Lebensjahre ab, welche von den Polizeibehörden, dem Direktor der höheren Lehranstalt oder der vorgesetzten Dienstbehörde auszustellen sind,
4. das Zeugnis, durch welches die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst nachgewiesen wird.

Die Einreichung des Zeugnisses zu 4 kann bis zum 1. April 1905 ausgesetzt werden, die Meldung bei der Prüfungskommission und die Einreichung der übrigen Papiere muß aber dennoch bis spätestens zum 1. Februar 1905 erfolgen.

Die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst kann außer durch Beibringung eines Schulzeugnisses durch Ablegung einer Prüfung vor der Prüfungskommission nachgewiesen werden

Die nächste Prüfung findet hier im Laufe des Monats März 1905 statt. Wer zugelassen zu werden wünscht, hat sich gleichfalls bis zum 1. Februar 1905 unter Einreichung der vorstehend unter 1—3 aufgeführten Schriftstücke und eines selbstverfaßten und selbstgeschriebenen Lebenslaufes bei der Prüfungskommission zu melden.

In dem Meldungsgesuche ist anzugeben, in welchen zwei fremden Sprachen (Latein, Griechisch, Englisch oder Russisch, Französisch) der Bewerber geprüft sein will, sowie, ob, wie oft und wo er sich einer Prüfung bereits unterzogen hat. Hierzu wird bemerkt, daß, wenn ein Bewerber die Prüfung nicht besteht, eine einmalige Wiederholung vor dem 1. April des Kalenderjahres, in welchem der Bewerber das 20. Lebensjahr vollendet, zulässig ist. Ist auch diese erfolglos, so darf der Bewerber von der Ersatz-Behörde 3. Instanz nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zum dritten Male zur Prüfung zugelassen werden.

Die Prüfungsordnung findet sich als Anlage zu § 91 der Wehrordnung abgedruckt.

Marienwerder, den 7. Dezember 1904.

Königliche Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Teil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechthum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch im trockenen Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen, — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Atmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergl. sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen regelmäßigen feuchten Reinigung und Lüftung bedürfen insbesondere die von schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten u. s. w.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Belehrung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 3. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Mocca-Mischung,

hervorragende Qualität,

in stets frischer Röstung per Pfund **1,20** Mk. empfiehlt

B. Wegner & Co.

Brückenstr. 25.

Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhefeniederlage am Platze (gegr. 1863.)

? Zur Verhütung von **Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte** bewährt sich allein und am besten

Häuner's Brennessel-Spiritus

nur echt mit Marke „Wendesteiner Kircherl"

Flasche Mk. 0,75 und Mk. 1,50.

Bekanntlich das einfachste, unschädlichste, alterprobte Mittel, kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen und kühlt wohltuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg.** Zu haben bei **Ed. Lannoch,** Brückenstraße.

Hypothekenbank-Kapitalien

vermittelt

Karl Neuber, Baderstr. 26.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna" Königsberg i. Pr., Französ. Str. 7.** Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.

Bruno Lemme, Berlin WS. 11.

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstraße 5, beleiht **Juwelen, Gold- und Silbersachen.** Postaufträge werd. schnellstens besorgt. **Julius Lewin**

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, **Brückenstr. 14,** 2.

Auf unserm Friedhof sind

30 Pappeln

zu Abholzen zu verkaufen. Nähere Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten zu erfahren.

Thorn, den 13. Januar 1905.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
D. Wolff.

Suche zirka 100 cbm

rohe Feldsteine

zum Herstellen von Trockenmauerwerk frei Grünhof bei Thorn.

Bitte um Preisangabe.

Stötzel, Thorn.

Kerkau-

banden hat Neuhusensches Billard im

Hôtel Viktoria.

Jeden Wochenmarkt

Dienstag und **Freitag.**

Stand: Eingang zum Rathause, empfehle

garantiert reinen Rübenspeisesaft

unübertrefflich im Geschmack, 2 Pfund 35 Pfg., 5 Pfund 80 Pfg.

Prima-Pflaumenmus

Pfund 20 Pfg.

Kuss, Schillerstraße Nr. 28.

Korsetts

in den neuesten Façons

zu den billigsten Preisen

bei

S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk.

frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar.

Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an. Reparaturen sauben und billig.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung **von Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski,

Buchbindermeister,

Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.

Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. B ar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.*

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

vormals allgemeine Versorgungsanstalt.

Versicherte Summe: **516 Millionen** Mark.

Gesamtvermögen: **179 Millionen** Mark.

Ganzer Ueberschuß den Versicherten. Steigende Dividende. Unanfechtbarkeit. Unverfallbarkeit. Freie Kriegsversicherung.

Vertreter: **Emil Jammrath, Thorn,** Brückenstr. 21, II.

Bezirksbeamter für Westpreußen: **A. Schütz, Danzig,** Vorst. Graben 19.

Unentbehrlich für die Waschküche Unentbehrlich für die Speiseküche

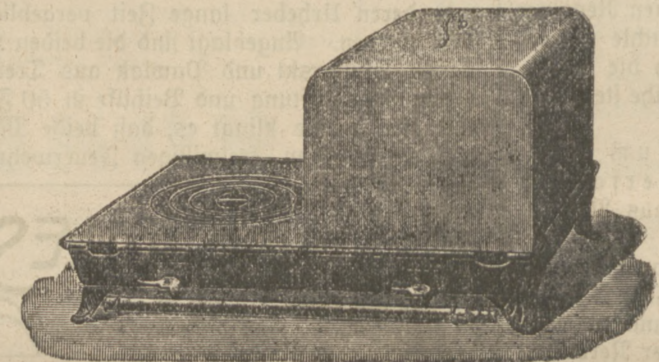
ist

Minlos'sches Waschpulver

wie ein Mann hängen Millionen dran.

Zu haben in Drogen- und Kolonialwaren-Handlungen, Apotheken und Seifenhandlungen.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Rechnungs-Formulare

in ganzen, halben, viertel, sechstel und achtel Bogen Brief- oder Kanzleiformat fertigt schnell und möglichst billig an und bittet um geschätzte Aufträge die

Buchdruckerei Thorner Zeitung

Seglerstraße 11.



Blickensderfer-Schreibmaschine

Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Vorzüge und Neuerungen; größte Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Katalog franko.

Preis Mk. 175. u. Mk. 225.

Filiale: Berlin Leipzigerstr. 29, (Ecke Friedrichstr.)

Groyen & Richtmann, Köln.

Vorgezeichnete, angefangene u. fertige **Handarbeiten**

Schloßstr. 9. **A. Petersilge,** Schützenhaus.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt

Vorzügliche Einrichtungen. **im Soolbad Hohensalza.** Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Laden

nebst **Wohnung** und Zubehör Ecke Thorner- und Lindenstraße (seit langen Jahren Friseur-Geschäft) zum 1. April zu vermieten.

Bauer, Mocker, Thornerstr. 20.

Materialwaren-Geschäft

mit vollem Ausschank zu verpachten. Offerten sub **Nr. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Brückenstraße 16

ein **großes Zimmer** parterre zum Kontor oder Wohnung zu vermieten. Zu erfragen 1 Treppe links.

Brückenstr. 6

ist eine Wohnung v. 5 Zimmern mit reichlichem Nebengelaß p. 1. April zu vermieten. Auf Wunsch Stallung. Näh. das. bei **Gebr. Rosenbaum.**

Schuhmacherstr. 18

1. Etage **4 Zimmer** und Zubehör, 2. Etage **2 Zimmer,** helle Küche und reichlichem Zubehör per 1. April zu vermieten. Besichtigung von 9—11 und 3—5 Uhr.

Näheres im Laden bei **St. Sobczak,** Schneidermstr.

---

2 Wohnungen,

von je 3 Zimmern nebst Zubehör **Mauerstraße 36** vom 1. April bezw. von sofort zu vermieten durch Herrn Werkmeister **Plewka** daselbst.

Wohnung v. 3 Zim., Küche u. Zub. f. 75 Thaler v. 1. 4. zu verm. **Mellienstr. 104.**

---

2 fr. Wohng. pt. u. 1. Et. je 2 Z., K, Zub., das. 1 Z. f. 1 ruh. Pers. z. 1. 4. z. v. **Bäckerstr. 3.**

Mellienstraße 114

1 Laden mit kleiner Wohnung, 1 Wohnung von 4 Zim. n. Zubeh. im 1. Stock und eben eine solche im 3. Stock von sofort zu verm. Näheres bei der Portierfrau **Templin** daselbst oder **A. Teufel,** Gerechtestr. 25

Wohnungen

von je 3 Zimmern und Zubehör sofort zu vermieten.

Otto Trenkel Mellienstr. 66.

Wohnung von 4 Zimmer und reichlichen Zubehör vom 1. 4. 05 zu vermieten

F. Bettinger, Tapezier, Strobandstraße 7.

Wohnung

Gerechtestraße Nr. 8/10 2. und **3. Etage** je **6 Zimmer** nebst Zubehör von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Wohnung

Schuhmacherstraße-Ecke 14.

1. Etage, fünf Zimmer und Zubehör vom 1. April 1905 zu vermieten.

---

3 Zimmer und Zubehör hochpart. von sogl. z. v. **Gerechtestr. 35.**

Zwei Wohnungen

à 450 u. 210 Mark, zu verm. bei **A. Wohlfeil,** Schuhmacherstraße 24.

Wohnungen

Schuhmacherstraße 12 1. Etage **3 Zimmer,** 2. Etage **2 Zimmer** mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, sowie ein **Laden** mit zwei Schaufenstern von sogleich zu vermieten. **A. Roggatz.**

Hochherrsch. Wohnungen

von sofort zu vermieten

Brückenstraße 11, I. Etage, Brückenstraße 13, II. Etage,

bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör.

Zu erfragen bei

Max Pünchera, Brückenstr. 13.

Mauerstr. 10 zu vermieten

1 kl. Wohnung 2 Zimmer m. Kab., 1 Saal, 84 □-Mtr. groß, 2 gr. z. Bureau geeig. Zimmer, zur Werkstätte od. Lager geeig. Raum.

Ev. ist das ganze z. Fabrikanlage paff. Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen.

Oskar Winkler, Elisabethstr. 22.

Neustädt. Markt 24, III,

3—5 Zimmer vom 1. 4. 05 zu vermieten. **Prowe.**

Möbl. Zimmer

zu verm. **Schuhmacherstr. 24,** III. r.

2 Zimmer, Küche, Zub. z. verm. 1. 4. **Thurmstr. 8,** pt. z. erfr. Bäckerstr. 5.

---

1 auch 2 gut möblierte Zimmer

per sof. zu verm. **Araberstr. 4, I.**



Die letzte Ehrenkron.

Erzählung von Harald Hammer.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie haben ungewöhnlich Herbes erfahren," sagte er dann nach einer Pause zu der Gräfin, die mit verlorenem Blick über das Land schaute, augenscheinlich ohne einen Eindruck zu gewinnen von der Schönheit, die sie umgab, „aber dennoch — Sie dürfen sich der Trauer nicht länger überlassen. Der Lebende gehört dem Leben und darf sein Dasein nicht den Toten weihen. Reißen Sie die schwarze Binde, die Sie noch immer vor den Augen tragen, ab und schauen Sie wieder mit klarem, freiem Blick in die Zukunft, die, ich bin davon überzeugt, noch viele frohe Tage für Sie in ihrem Schoße birgt, ja, Ihnen ein ganz neues und freudvolles Leben zu gewähren vermöchte, wenn Sie Aug' und Gedanken nur von den Gräbern lösen wollten."

„Ein neues Leben? — Ach!" erwiderte die Trauernde mit einer abweisenden Handbewegung. „Ich bin schon zu alt, um mich noch mit der Hoffnung auf frohe Tage zu tragen, und meine ganze fernere Zukunft kann nur ein stilles Erdulden des Lebens sein."

„Zu alt, sagen Sie," lächelte der Freiherr, „und wie alt sind Sie denn eigentlich, wenn ich fragen darf?"

„Schon zweiunddreißig Jahre."

„Ach, wirklich! Und denken Sie, Komtesse, ich bin schon sechsundvierzig und hoffe doch noch, nicht nur, daß mir das Leben noch manche Freude gewährt, nein mehr, daß es mich endlich auch noch des Glückes teilhaftig werden läßt, nach dem ich mich bisher vergebens gesehnt."

Die Herrin von Ehrenkron mußte in der Tat jeden Gedanken an eine bessere Zukunft aufgegeben und bei dem schwachen Interesse für die Gegenwart auch die Fähigkeit der Wahrnehmung gänzlich verloren haben, sonst hätte das Wesen ihres Begleiters, seine versteckten Andeutungen und das wiederholte Bestreben, das Gespräch auf einen bestimmten Punkt zu lenken, ihre Aufmerksamkeit erregen müssen. Sie blieb aber abgelenkt und in sich gekehrt: Ihr ganzes Sinnen galt augenscheinlich nur ihr selbst und ihrem Leid. Das Haupt gesenkt, um das der Sonnenstrahl spielte und der Herbstwind wehte, schritt sie den Weg entlang, der über das Feld führte, und achtete nicht auf das melodische Rauschen des Baches, der, vom Walde herabkommend, halb im Schatten des Buschwerks verborgen, das rechtsseitig noch eine Strecke weit den Pfad begrenzte, neben ihr dahin floß; hörte nicht, was die Lerche sang, die sich jubelnd aus dem Stoppelfeld am Fuße des Abhangs zum Himmel emporschwang, und sah nicht, daß weiße Sommerfäden, von welchen der Volksmund sagt, daß sie sich jenen mit Vorliebe anheften, auf die Cupido seinen Pfeil gerichtet, an ihrem Gewande hängen blieben ...

„Was sagen Sie dazu, gnädiges Fräulein," hob Herr v. Blankenstein, der sich an ihrer Seite hielt, wieder an, als ihm auf seine letzten Worte keine Erwiderung zuteil geworden, „erscheine ich Ihnen nicht förmlich verwegen in meinem Hoffen?"

„Nein, durchaus nicht," erwiderte die Befragte, aus ihrem Sinnen auffahrend, „für Sie, Herr Baron, ist das auch ganz etwas anderes. Wir Frauen haben mit dreißig Jahren unsere Blütezeit hinter uns, für einen Mann aber beginnt sie dann erst, und Sie stehen selbst noch mitten darin. Wenn man aber, wie ich außerdem, so Trauriges erlebt hat, dann altert man noch bedeutend schneller. Da, sehen Sie — ich habe ja schon graue Haare." Und sie zog eine Strähne aus dem Haarknoten, der ihren Scheitel krönte, und hielt ihm die leicht gekräuselten Fäden hin.

„Ach! Ja, merkwürdig!" rief der Beobachter heiter: „Ich gewahre da so einen weißlichen Schimmer. Und wie schön sich der Silberfaden ausnimmt auf dem dunklen Grunde! In Wahrheit, Komtesse, ich beneide Sie um diese Zierde, denn sehen Sie, mir fehlt ja selbst der Silberschmuck." Und er nahm seine Mütze ab und neigte seinen Kopf ein wenig zu seiner Nachbarin herab.

Ein leises Lachen entschlüpfte den Lippen derselben, als sie die Augen über die Schädeldecke ihres nachbarlichen Freundes gleiten ließ, die in der Scheitelhöhe eine ganz beträchtliche kahle Fläche vom schönsten Ovalrund zeigte, um welche sich ein Kranz von blonden Härchen zog, die so weich und flaumig aussahen, als wären sie dem Federrock eines Küchleins entnommen.

Dann sagte sie mit einem Ausdruck liebenswürdiger Schonung: „Was schadet's, Herr Baron, die glatte Tracht steht Ihnen gut."

„In der Tat?" rief er freudig überrascht. „So raten Sie mir nicht zu einem „Tituskopf"?"

„O nein, gewiß nicht! Ich würde Sie mit einer solchen Unzier aus meinem Angesicht verbannen."

„Nun, eitles Wünschen, dann fahre hin," deklamierte der Freiherr, die Hand ausstreckend, mit heroischem Pathos und setzte sich die Mütze wieder auf. „Aber sagen Sie mir, gnädigste Komtesse," fuhr er dann eifrig fort, „gefalle ich Ihnen wirklich besser so?" Und der Blick des stattlichen Mannes ruhte, während er einen Augenblick im Gehen inne hielt, warm und eindringlich auf dem Gesicht der vor ihm stehenden Gefährtin, in deren Züge der sonstige trübe Ausdruck noch nicht zurückgekehrt war.

Da hoben sich die dunklen Augen derselben plötzlich rasch mit einem Aufblitzen des leisen Erkennens zu ihm empor, aber eine Antwort erfolgte nicht. Mit schnellen Schritten eilte die Herrin von Ehrenkron einer Linde zu, die nahe vor ihnen stand, ganz isoliert von ihren Schwestern, — denn nur ein paar vereinzelte Birken traten aus dem Waldrevier zu ihr heraus, — auf freiem Felde stand. Sie bildete mit dem Bache, der nahe an ihrem Fuße vorüber eilte, die Grenzmark der beiden Güter: Ehrenkron und Blankenstein.

Auf der Bank, die den kräftigsten Stamm des weitschattenden Baumes umgab, nahm die Gräfin Platz, und ließ dann ihre schlanken weißen Finger zerstreut über Nero's dicken Kopf gleiten, der sich mit lechzender Zunge zu ihren Füßen gelagert hatte.

„Halten Sie den Sonnenschein fest, wertes Fräulein, der jetzt auf Ihrem Angesicht liegt," sagte der Baron, der etwas langsamer gefolgt war und nun gegen die zunächst stehende Birke gelehnt, mit glücklichem Lächeln auf die Frauengestalt an seiner Seite herabsah. „Er verschönt Sie ganz

wunderbar. Schon vorher, als ich Ihnen zuerst entgegentrat, hatte ich die Freude, ihn anstatt der düsteren Wolken zu bemerken: Wer oder was hatte denn da dies holde Wunder bewirkt?"

„Ihr Castor, Herr Baron," lächelte die Gräfin mit erneuter Heiterkeit, „die Art, wie er seine Freude zu erkennen gab, wirkte überwältigend."

„O Dank sei ihm für diese Tat," rief der Herr des vierbeinigen Zauberers und klopfte demselben, der aufgerichtet neben ihm saß, den zottigen Pelz, „obwohl ich nicht umhin kann, ihm neidvoll zu grollen, daß er ganz unabsichtlich zu Wege gebracht, was mir trotz eifrigen Bemühens bisher durchaus nicht gelingen wollte. Aber sagen Sie, Komtesse, habe ich ein wenig Anteil an dem freundlichen Schimmer, der jetzt aus Ihren Augen glänzt?"

„Bedaure Ihre Illusion zerstören zu müssen, werter Freund," entgegnete sie mit kaum merklicher Schelmerei, „neben der Erinnerung an Castor ist es die Linde, die mich freudiger stimmt. — Ich weile nirgends so gern wie unter ihrem Schatten, und wenn ich hier sitze — ich weiß nicht wie es kommt — dann scheint es mir immer, als sei das Leid, das ich erduldet, nur ein böser Traum und das Leben läge noch vor mir wie ein unbekanntes Land, von meiner Phantasie mit den herrlichsten Wundern bevölkert . . . Lösen Sie mir das Rätsel, Herr Baron, worauf beruht die magische Kraft dieses Baumes?"

„Ich bin leider kein Philosoph," entgegnete er und strich sich mit der Linken nachdenklich das glatt rasierte Kinn, während er seinen rechten Arm über den Ast hing, den die Birke der Linde entgegenstreckte, „und mein Abstraktions-Vermögen ist schlecht entwickelt, doch vermute ich, es ist die Erinnerung, die aus dem Gezweige des Baumes zu Ihnen tritt und, die Zeit Ihrer frohen Kindheit, die er gesehen, in Ihnen zurückrufend, die trüben Bilder späterer Jahre verdrängt."

Das Auge der Gräfin hatte sich, während er sprach sinnend der Landschaft zugewendet. „So wird es sein," sagte sie gedankenverloren, „die Linde war die Hüterin meiner Jugend . . ." Und mit Bewegung zitierte sie dann, ohne den Blick von der Ferne zu lösen: „Ich träumt' in ihrem Schatten gar manchen schönen Traum . . ."

„Sie nicht allein, Komtesse . . ."

„Nein, da waren die Brüder . . ."

„Und ich," ergänzte der Freiherr.

„Auch Sie?" rief die Gräfin überrascht und wandte den Kopf herum. „Ich habe nie geglaubt, Herr Baron, daß Sie auch Träumen nachhängen könnten."

„Und warum nicht, Verehrteste?" Die Frage klang scharf und bekundete die Verletztheit des Redenden.

„Sie kamen mir stets so kühl und überlegen vor, so fern von jeder Gefühlsschwelgerei," kam es zögernd von den Lippen der Zweifelnden, während ein leises Rot in ihre Wangen trot, „daß . . ."

„Daß?"

„Daß ich glaubte . . ."

„Ein Eisblock sei in mir lebendig geworden?"

„Nein, nein, aber ich glaubte der Verstand habe sich bei Ihnen auf Kosten des Herzens entwickelt . . ."

„Auf Kosten des Herzens . . . Also Sie glaubten, ich sei empfindungslos und kalt?! . . . Oh! Oh! . . ." seufzte der Freiherr tief auf, für einen Moment die Augen mit der Hand bedeckend. „Doch untersuchen wir nicht weiter," fuhr er gleich darauf in kurzem Tone fort, „aus welchen Ingredienzien Mutter Natur mein seelisches Ich zusammengesetzt hat. — Sprechen wir von Ihnen, Komtesse. Sie sagten, daß die Linde, unsere alte Freundin, einen wohltätigen Zauber auf Sie ausübe. Schön, o schön, da haben wir ja das lange gesuchte Mittel gefunden, Sie von Ihrem Trübsinn zu heilen. Kehren Sie öfter bei dieser Zauberin ein und, der glücklichen Zeit Ihrer früheren Jugend gedenkend, glauben Sie sich wieder ein Kind und fassen Sie den Vorsatz noch einmal, mit frohem Mut in das Land der Wunder vorzudringen, als welches sich Ihnen das Leben vordem gezeigt."

„Sie meinen das Leben da draußen in der großen Welt — nein, nicht möglich! Ich lebe fortan nur der Einsamkeit. Habe ich doch jetzt erfahren, daß jene Glücksverheißungen, die mir von dort herüberwinkten, Nebelbilder sind."

„So vergessen Sie, was Sie erschaut, und glauben Sie von Neuem."

„Wie?" rief die Gräfin mit ungeheuchelter Verwunderung zu ihrem Begleiter aufblickend. „Können Sie mich im Ernst verleiten wollen, Sie, der Sie selbst wie ein Einsiedler hausen, mein friedlich stilles Leben hier aufzugeben und mich wieder in den Strudel des höfischen Treibens zu stürzen?"

„Nein Komtesse, das nicht," entgegnete eifrig der Ratgeber, „Sie sollen sich jenem Leben nicht völlig überlassen. Wie der Arzt aber in manchen Krankheiten, wenn alle Mittel fehlschlagen, zum Gift seine Zuflucht nimmt, so möchte ich auch das Weltleben bei Ihnen angewandt sehen, nur ganz sparsam, nur um Sie erst aufzurütteln aus dem dumpfen Hinbrüten."

„O still davon," wehrte ihm die Kranke, „ich weigere mich, das Gift zu nehmen, und will in Einsamkeit genesen. Sie wissen ja nicht, wie sehr mein Glaube da draußen betrogen ward und da — kann nur die Zeit Vergessenheit bringen. . . ."

„Das Mittel ist schwach," meinte der Seelenarzt, „und wirkt zu langsam, wie wir ja schon gesehen. Ich weiß dagegen noch ein besseres."

„Nun? Und das wäre?"

Der Freiherr von Blankenstein zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Sein Atem ging schneller und sein Auge war dunkel. Es war, als bereite er sich nach all den bisherigen versteckten kleinen Attacken, die fruchtlos verliefen, zu einem letzten kühnen Angriff vor. Dann sagte er endlich langsam: „Wenden Sie Ihr volles, warmes Interesse den Menschen zu, die Sie umgeben."

Ein wenig enttäuscht erklärte die Gräfin: „Das habe ich bereits getan. Im Verlaufe der letzten vier Wochen, da wir uns nicht gesehen, habe ich fast täglich die Armen meines Dorfes besucht. Ich bestrebe mich, das Elend der Menschen zu lindern, wo immer es sich zeigen mag und ich weiß jetzt Keinen mehr, der krank oder in Not und dem ich nicht jeden Beistand gewährt hätte, der erforderlich ist, um ihn wieder zu einem gesunden und frohen Menschen zu machen; aber es bleibt immer noch Zeit genug übrig, in der ich die Beute meiner trüben Gedanken werde."

„Haben Sie sich denn in Wahrheit auch Allen gewidmet, die hilfsbedürftig sind?" fragte der Baron mit forschendem Blick. „Schlossen Sie keinen aus?"

„Daß ich nicht wüßte . . ."

„Denken Sie einmal nach."

„Ich weiß in der Tat keinen Armen oder Kranken mehr," versicherte die Gräfin nachdenklich, „der meiner bedürfte . . ."

Der Freiherr betrachtete sie eine Weile schweigend, dann sagte er mit vibrierender Stimme: „Nicht? Nun dann will ich Ihnen einen nennen. Ich — bin es selbst, Komtesse. . ."

„Herr Baron!" rief sie sich erhebend mit einem Ausdruck des Unwillens auf dem sanft geröteten Gesicht. „Das ist ein unziemlicher Scherz!"

„Scherz? Gnädigste?"

„Oder war es Hohn, und wollten Sie mich kränken?"

„Kann es Sie kränken, Komtesse," stieß der heftig erregte Mann mit zuckenden Lippen hervor, „wenn ich sage — nein, wenn ich bitte: Schenken Sie mir Interesse, Ihr volles, warmes Interesse . . . Wollen Sie mir nicht auf meine dringende Bitte gewähren, was Sie Ihren Dörflern freiwillig geben? . . . ." Sein heißes Auge hatte sich flehend auf das Gesicht der Zürnenden geheftet und seine Hände sich krampfhaft in einander geschlungen.

„Aber mein Gott, Sie sind doch nicht krank, nicht im Elend . . . .," rief mit steigender Verwirrung die Herrin von Ehrenkron.

„Beides," versetzte der Freiherr, „ich bin krank und bin im Elend. Und darf ich, der ich einsam und liebeleer durchs Leben gehe, denn eine Samariterin, die Sie doch sein wollen, nicht anflehen: Sei mir gnädig? . . ."

Und er trat einen Schritt vor, um die Hand zu fassen, die sich abwehrend gegen ihn erhoben.

„Halt!" gebot die Gräfin, erschreckt durch die ausbrechende Leidenschaft des sonst so besonnenen Freundes.

„Geben Sie mir die Hand," bat dieser, der Zurückweichenden folgend.

„Nicht weiter!" befahl sie mit stolz erhobenem Haupte, „oder — dort drüben" — und sie deutete über den Bach — „haben Sie Freiheiten, hier aber . . ."

„Gebieten Sie . . ., gut, ich verstehe," rief der Baron, sich hoch aufrichtend, mit flammendem Blick und trat über den Bach. „Sie verweisen mich aus Ihrer Gemarkung . . ."

(Fortsetzung folgt.)



Der Mensch hat nichts so eigen,
Nichts steht so wohl ihm an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann.



Das Geheimnis der Großmutter.

Novelle von Philipp Vogler.

(Nachdruck verboten.)

Vom ersten Tag seines Lebens an war sie ihm zur Seite gestanden, treu und fürsorglich, wie es eben nur eine Großmutter vermag, welche dem verwaisten Enkelkind die Mutter zu ersetzen hat und — so gut als möglich — auch ersetzen möchte. Das hat sie ja mit dem letzten Händedruck der scheidenden Tochter versprochen, und mit diesem Trost war das arme, junge Weib hinübergegangen — Gott lasse sie selig ruhen!

So betete die Großmutter bei jedem Gedanken an die Verstorbene, und es gab keine Stunde des Tages und der Nacht, wo sie ihrer nicht gedachte. Im übrigen wurde ihr Schmerz niemals laut. Der Schwiegersohn, ein fleißiger Arbeiter, kam nur des Mittags und nach Feierabend heim. Er trug recht schwer an dem Verlust seines Weibes und war froh, daß die Schwiegermutter nach dem Hauswesen und dem Kleinen sah. Ihm, dem gedrückten und vielgeplagten Mann, durfte sie kein trauriges Gesicht zeigen.

Für ihr Hänschen tat sie alles; da konnte sie auch die Tränen verschlucken und heitere Mienen zeigen — es mußte ja nicht immer vom Herzen kommen, wenn nur dem Kinde kein Augenblick seines jungen Lebens getrübt wurde! Hans hing aber auch an seiner Ahnl, mehr noch als an dem Vater. In dem Grade, als er älter wurde, verjüngte sich die alte Frau. Da gab es kein Spiel, wo sie nicht mitgetan hätte nach guter Kameraden Art. Wenn ihr auch manchmal der Atem ausging und sie aufstöhnend nach dem Kreuze griff, das zu brechen drohte — Hänschen durfte nur schön bitten, und Großmutter raffte sich neuerdings auf, verbiß den Schmerz und tat scheinbar recht lustig weiter.

Ja, das waren schöne Zeiten für den Knaben!

„Was hat denn der arme Mensch auf der Welt," pflegte sie oft zu sagen und denen zu antworten, die ihr vorwarfen, sie verhätschle allzu sehr den Jungen, „wenn er nicht sein bissel Kindheit und Jugend hätt'? Die soll man ihm nicht verkümmern! Das Leben bringt's tausendfach an Leid und Sorge wieder ein. Dessentwegen bleibt ihm nichts geschenkt. Ein gesundes Kind will seine Freud' — gönnen wir's ihm! Daß er später auch was lernt und gut bleibt, dafür werd' ich schon sorgen." Und dafür sorgte sie auch mit allem Ernst und aller Strenge, das mußte man der Großmutter lassen. Sie war überhaupt eine gescheite Frau, von der sich vieles lernen ließ.

Als Hans in die Schuljahre kam, da wurde sie sein bester Lehrer; freilich nach einer ganz eigenen Art und Weise.

Sie kannte nur den Anschauungsunterricht, den sie auch beim Rechnen in Anwendung brachte. Ihre Kunstgriffe waren so faßlich, daß Hans sich viel leichter durch vorgehaltene Kirschen als durch Zahlen im Buche überzeugen ließ, daß zweimal zwei in der Tat vier sind und das Ganze jedenfalls mehr ausgibt als die Hälfte.

„Lerne, Kind, lerne!" war ihre stete Mahnung. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, glaub', Hans! Dein' alte Ahnl will nicht, daß aus dir ein dummer Hans wird, sondern ein gescheiter Johann."

Da konnte der Junge so herzlich lachen, als wäre jene Möglichkeit das Drolligste von der Welt. Es hatte auch gar keine Gefahr damit. Er lernte leicht, faßte sehr rasch auf und war überdies fleißig, wie wenig Buben zu sein pflegen. Das verstand eben auch nur die Großmutter fertig zu bringen. Sie lernte immer mit ihm, allerdings nie aus Büchern, sondern so aus dem Kopfe, während sie im Zimmer oder in der Küche hantierte. Immer waren ihre Gedanken bei ihm und unterstützten die seinen.

Vor den Büchern hatte sie eine eigene Scheu, die berührte sie mit keinem Finger, als wenn es heilige Dinge wären; ihnen wich sie aus, zum Staunen und Ergötzen des Enkels. Das hatte aber auch seinen guten Grund, der so lange als möglich dem Knaben ein Geheimnis bleiben sollte.

Ja, Großmutter hatte ihr Geheimnis, und sie hütete es so ängstlich, als wenn es eine schwere Sünde bedeutete. Ein Uebel war es nun freilich, aber sie trug nicht die Schuld daran.

Ihre Eltern, arme Bauersleute tief im Gebirge drinnen, unwissend aufgewachsen in ihrer Weltabgeschiedenheit, hatten auch ihre Kinder heranwachsen lassen, ohne sie zum Schulbesuche anzuhalten, denn dazumal gab es noch nicht die Wohltat des Schulzwanges. So kam es, daß Großmutter, als sie noch Kind war, weder lesen noch schreiben lernte. Mit vierzehn Jahren kam sie in den Dienst, ein hartes Leben voll schwerer Arbeit wartete ihrer. Da blieb keine Zeit mehr, das Versäumte nachzuholen. Oft und oft sagte ihr der eigene, gute Verstand: „Schau dazu, lerne, lerne! Schäme dich nicht, deine Unwissenheit einzugestehen; suche sie wett zu machen!" Umsonst! Was dem Kinde vorenthalten geblieben, vermochte das erwachsene Mädchen nicht mehr so leicht einzubringen. Mit jedem Jahr fiel der Entschluß schwerer.

Als Weib eines armen Maurers, als Mutter einer Schar von Kindern wurde ihr mit der Zeit der Mangel der allernötigsten Schulkenntnisse weniger fühlbar, denn die Sorge um das tägliche Drauskommen nahm jede Stunde des Tages ganz und gar in Anspruch, und der Hände Arbeit wuchs ihr einfach über den Kopf. Dann wurden Söhne und Töchter allgemach groß und zogen in die Welt, hierhin, dorthin.

Nachdem ihr Mann gestorben war, wurde sie von der jüngsten Tochter, welche sich inzwischen verheiratet hatte, ins Haus gerufen. So gut hatte die alte Frau es noch nie gehabt. Doch leider sollte das Glück nicht lange dauern. Gleich nachdem das Hanserl auf die Welt gekommen war, starb die junge Mutter.

Der Kleine wuchs zu einem tüchtigen Schuljungen heran, und nun kam eine schwere Zeit für die Großmutter. Sie nannte sich selbst die „dumme Ahnl", und wahrhaftig, mehr als dumm dünkte die arme Frau sich inmitten einer Umgebung, unter denen selbst der „dümmste" Bub, jeder Knirps von etwas über sechs Jahren, bereits schreiben und lesen konnte. Wie beschämt stand sie vor dem eigenen Enkel da! Und wie erst, wenn er entdecken würde —? Es war ja zu spät, um jetzt noch nach Buch und Feder greifen zu können! Ein bißchen Lautieren hatte sie zwar durch Hänschen gelernt — heimlich sprach sie ihm jede Lektion nach — aber, du lieber Gott, was wollte das sagen!

Hans hatte nie begreifen wollen, warum Großmutter, sein guter Kamerad, ihm, als er in die höheren Klassen vorrückte, gar nicht mehr bei den Aufgaben half, sondern ihn ohne Erbarmen seinem oft grausamen Schicksale überließ. Er ahnte nicht, daß sie in der Stille dieser scheinbaren Härte wegen manche Träne vergoß und zu den merkwürdigsten Ausreden ihre Zuflucht nahm, um dem Knaben den wahren Grund zu verbergen.

Als der Bub' sein vierzehntes Jahr zurückgelegt hatte, suchte der Vater ihn in die Lehre zu bringen und verschaffte ihm einen Platz in der Stadt. Das war für Hanserls Zukunft gewiß ein Glück, aber für das Großmutterherz ein schwerer Schlag. Sie sollte ihren Enkel hergeben, sich von dem Trost, dem Sonnenschein ihres einsamen Alters trennen! Ach, wie grausam doch das Leben sein kann; nie gibt es, ohne noch mehr zu nehmen!

Doch fand die Großmutter bald ihre Fassung wieder, sie tröstete sogar noch Vater und Sohn. Die Abschiedsstunde kam; aufgelöst vor Schmerz hing Hans an ihrem Halse.

„Sei ruhig, Bub' — bleibst ja mein Herzblattl auch draußen, und auf Weihnachten — denk' nur immer dran! — auf Weihnachten kommst über die Feiertage heim — das wird a Freud' werden!"

Beide lächelten bei diesen Worten, und doch rannen über das alte und junge Gesicht schwere, brennend heiße Tränen.

„Großmutterl, du wirst aber recht oft schreiben, gelt?" flüsterte das Kind unter dem herbsten Schmerz und blickte ihr flehend ins Antlitz.

„Gewiß, gewiß, Bub', aber ganz natürlich!" Sie hatte das so herausgestoßen, nun fiel ihr erst die Tragweite dieses Versprechens auf das Herz, zentnerschwer! Mein Gott, der du die Wahrheit bist, rechne nicht zu streng mit der Notlüge eines Großmutterherzens! Sie wollte nichts Unwahres sagen und doch — doch —

„Das heißt — du weißt, Hanserl, meine Augen, meine schwachen, elenden Augen —"

„Ich weiß, Großmutterl, aber wart' nur, geduld' dich nur ein bisserl —" er blinzelte vielversprechend, und mit diesem Blick von Herz zu Herzen, der so viel Liebe und Treue umschloß, tauschten sie den Abschiedskuß.

Wochen vergingen. Hans schrieb, es gehe ihm gut, er hätte sogar schon ein paar kleine Trinkgelder bekommen. Wenn nur das Heimweh nicht wär' — das Leben in der Stadt ließe sich schon ertragen.

Der Vater antwortete, ermahnend, tröstend, ermutigend, aber kurz und bündig, wie Väter eben schreiben; viel Grüße und Küsse von der Großmutter schloß er bei.

Und wieder zogen Wochen dahin. Da kam ein Päckchen aus der Stadt für „Frau Katharina Steinwender", und darin lag eine funkelnagelneue Brille, die Hans von seinen Ersparnissen gekauft, damit Großmutterl ihm bald, recht bald schreiben könne, einen langen, langen Brief, wie sie ihm ja beim Abschiede versprochen habe.

Und Großmutter hielt Wort. Lang war ihre Antwort freilich nicht; aber sie schrieb doch, mit großen, etwas unsicheren Buchstaben, die hie und da mit einer anderen Tinte verbessert waren. „Im Alter geht es nicht so leicht, aber lesen wirst du's doch können, und mit der Zeit wird es noch besser werden," so schrieb die gute Frau. „Es lernt eben keiner aus, so lange er lebt und — liebt."

Hans verstand nicht so recht, was sie damit hatte sagen wollen, aber der Hauch von Großmutterliebe, der ihm daraus entgegenwehte, nahm viel zu sehr sein Kinderherz gefangen, um es zur Besinnung kommen zu lassen.

Und ob auch der Herr Lehrer den Brief aufgesetzt und seine Hand die Rechte der bejahrten, fleißigen Schülerin geführt — es waren doch ihre Gedanken, es war ihr Herz, das aus jedem Worte sprach.

Großmütterchen hat in der Tat noch „besser" schreiben gelernt; das Geheimnis jedoch hat sie treulich gehütet und dürfte es, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch mit ins Grab nehmen.

Gott aber wird diese Schwäche einem Herzen verzeihen, um der Liebeskraft willen, die es lehrte, Wunder zu vollbringen und aus dem alten Hans ein lernbegieriges Hänschen zu machen.



Frauenstudium.

Rentier A.: „Morgen, Herr Doktor, morgen, famos, daß ich Sie treffe. Sie führt mir das Schicksal in den Weg. Sie haben doch 'ne halbe Stunde Zeit, nicht wahr? Ja — das freut mich. Da werde ich Sie mal gleich in einer Angelegenheit interpellieren, die mir schon seit Wochen Kopfschmerzen macht. Denken Sie doch nur, meine Elly, das siebzehnjährige Ding, will doch auf einmal partout studieren! Haben Sie so was schon gehört? Einfach toll, nicht wahr? Nun tun Sie mir den einzigen Gefallen, lieber Doktor, und sagen Sie mir, was Sie über diese verrückte Idee denken, Sie sind ja ein studierter Herr und werden da ja sicher ein Urteil haben. Aber das sagen Sie doch auch, liebster Doktor — ein Mädchen, und studieren — einfach verrückt!"

Doktor B.: „Nicht so aufgeregt, lieber Herr A., wir wollen uns mal die Sache in Ruhe überlegen. Sehen Sie, mit dem Frauenstudium ist das so eine eigene Sache, wie mit der gesamten modernen Frauenbewegung und Frauenemanzipation überhaupt, und — —"

Rentier A.: „Ach was, Frauenbewegung und Frauenemanzipation, fauler Schwindel. Die Frau gehört ins Haus, das hat schon Schiller gesagt!"

Doktor B.: „Pst, nicht so eilig, Herr A. Als Schiller lebte, waren andere Zeiten wie heute, seitdem hat sich verschiedenes geändert. Sehen Sie, so viele Frauen, verheiratete und ledige, sind heutzutage gezwungen, zu verdienen, außerhalb der Familie beruflich zu arbeiten. Die heutigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse machen das eben zur Notwendigkeit — leider — aber mal nicht zu ändern. Wir müssen uns damit abfinden und unsere Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Damen in ihrem gerechtfertigten Bestreben, am Erwerbsleben teilzunehmen, nicht über die zulässigen Grenzen hinausgehen. In gewissen, sogar zahlreichen Zweigen des Berufs- und Erwerbslebens hat sich die Frauenarbeit als sehr angebracht erwiesen; als Verkäuferinnen, Kontoristinnen, Direktricen, Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen u. s. w. findet die Frau auch sicher ein Feld der erwerbsmäßigen Betätigung, auf dem sie zu ihrem und der übrigen Menschheit Vorteil wirken kann. Wenn sie aber auch in Berufe eindringen will, die ihrer ganzen Art nach nur auf die Arbeitskraft des Mannes zugeschnitten sind, so muß dagegen natürlich mit aller Entschiedenheit und im eigenen Interesse der emanzipationsbeflissenen Damen protestiert werden."

Rentier A.: „Sehr richtig, Herr Doktor, sehr richtig, so habe ich mir das auch immer gedacht — und, nicht wahr, Sie meinen doch auch, daß die studierten Berufe zu denen gehören, die sich für die Frauen nicht gehören?"

Doktor B.: „Das kommt nun auch wieder darauf an, mein lieber Herr A. Aber zunächst eine Frage, was will denn Ihr Töchterlein studieren?"

Herr A.: „Medizin will sie studieren, das Balg."

Doktor B.: „So so, also Medizin! Na, gehen wir mal den Kasus durch. Ich möchte sagen, daß gerade das medizinische Studium auch für die Frau angebracht ist."

Herr A.: „Um Gottes willen, Herr Doktor, Sie gehören auch zu denen?"

Doktor B.: „Unter gewissen Vorbehalten allerdings. Meinen Sie nicht auch, mein lieber Herr A., daß sich eine kranke Frau, und besonders eine mit internen Leiden behaftete, nicht viel lieber von einem weiblichen als von einem männlichen Arzte behandeln läßt?"

Herr A.: „Hm, ja, das mag wohl sein."

Doktor B.: „Nicht wahr? Ist es doch leider Tatsache, daß viele kranke Frauen und Mädchen oftmals warten, bis es zu spät ist, ehe sie zum Doktor gehen. Warum? Weil sie vor der Untersuchung durch den männlichen Doktor aus sehr natürlichen Gründen einen horror haben. Bei einem weiblichen Doktor wäre das nicht der Fall, dem würde sich die weibliche Patientin unbedenklich anvertrauen, ohne sich geniert zu fühlen. Deshalb halte ich allerdings den weiblichen Frauenarzt für ein durchaus erstrebenswertes Ziel der modernen Frauenemanzipation, ja, ich möchte fast sagen, für eine Notwendigkeit, während die anderen studierten Berufe nicht im mindesten eine solche natürliche Notwendigkeit sind und deshalb mehr oder weniger aus dem Programm der Frauenbewegung ausgeschaltet werden könnten."

Herr A.: „Demnach würden Sie meiner Elly also Recht geben?"

Doktor B.: „Das ist die Frage. Wenn es bloß eine fixe Idee von ihr ist, eine Art Modelaune, dann auf keinen Fall. Wenn sie aber durchdrungen ist von der inneren natürlichen Notwendigkeit des weiblichen Frauenarztes für ihre leidenden Geschlechtsgenossinnen und wenn sie um dieser Notwendigkeit willen, nicht nur aus Eitelkeit, ihren Doctor medicinae machen will, wenn sie des weiteren die nötige Begabung, Kraft und Ausdauer hat, die gerade dieser Beruf erfordert, dann lassen Sie sie in Gottes Namen Medizin studieren, dann tun Sie an Ihrer Tochter und der Menschheit ein gutes Werk. Wie alt ist doch Ihre Elly?"

Herr A.: „Siebzehn Jahre, Herr Doktor."

Doktor B.: „Siebzehn Jahre erst. Dann will ich Ihnen eins sagen. Mit siebzehn Jahren kann Ihr Töchterlein noch nicht so weit sein, um die innere ethische und soziale Notwendigkeit des weiblichen Frauenarztes zu ersehen. Vorläufig kann man ihre Idee als Modelaune auffassen. Warten Sie also ab, ob diese Idee Bestand haben wird, auch dann noch, wenn Ihr Fräulein Tochter — vielleicht in drei oder vier Jahren — so weit sein wird, um selbständig über ihren Lebensberuf zu entscheiden. Ist es dann noch ihr fester Wille, zu studieren, dann täten Sie unrecht, lieber Herr A., wollten Sie ihrem Willen mit Gewalt entgegentreten. Aber vielleicht stellt sich über kurz oder lang ein schneidiger Jüngling ein, der es Ihrem Töchterlein plausibel zu machen weiß, daß für sie der Beruf als züchtige Hausfrau doch verlockender ist als der eines weiblichen Dr. med. Was meinen Sie, lieber A.?"

Herr A.: „Wär' mir schon lieber, so gern ich Ihnen jetzt auch recht gebe, lieber Doktor. Denn eine Frau, die keine gute Hausfrau wird, hat ihren Beruf ja doch verfehlt."

Doktor B.: „Wir wollen sagen, daß das ihr erster und vornehmster Beruf ist und auch immer bleiben wird, daneben aber auch dem Beruf der Frau als weiblicher Arzt unter bestimmten Voraussetzungen seine Existenzberechtigung nicht absprechen. In einigen Jahren werden Sie ja sehen, wofür sich Ihr Töchterlein entscheidet. Na, guten Morgen, lieber Herr A., hier trennen sich unsere Wege, leben Sie wohl und grüßen Sie Ihre Elly von mir."

Herr A.: „Guten Morgen, Herr Doktor, 'nen Morgen, besten Dank auch."